Kneipzeitung... Gedichte und Sinnsprüche

Wilhelm Busch

Digitized by Google

3437
.15
.352

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Busch
Kneipzeitungen

Digitized by Google

Von diesem Buche
wurde im Mai 1921 eine einmalige Vorzugsausgabe
in 500 numerierten Exemplaren auf Büttenpapier gedruckt

Digitized by Google

Kneipzeitungen

Gedichte und Sinnsprüche

von

Wilhelm Busch

München / Bei Braun & Schneider

Digitized by Google

Copyright 1921 by
Braun & Schneider München

Klischees und Druck von F. Bruckmann A. G., München

Digitized by Google

Aus der Kneipzeitung
des Künstlervereins Jung-München

(RECAP)
3437
15
.352

541704

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Lied vom dicken Fritz

Warum ist doch der Fritz so rund?
Er sitzt den ganzen Tag im Grund,
Und ist der Tag auch noch so schwül,
Am Wasserfall da ist es kühl,
Da kann er ganz gemütlich sitzen,
Braucht nicht wie andre Leut' zu schwitzen,
Und naht die Mittagsstunde sich,
So lagert er sich im Grunde,
Zwölf Eier sind dann auch ein Grund,
Ein schönes Essen und gesund.
(: Chor der Dünnen :)
Seht, seht: – Behaglich streicht er sich den Bauch!
Du lieber Gott, ich wollte –
Ich wollte, wir könnten's auch.

Warum ist doch der Fritz so rund?
Er schiebt die „Wurscht" in seinen Mund,
Und Rindfleisch ißt er gleich für vier
Und leert dazu vom guten Bier
Manch volles Glas bis auf den Grund.
Poussieren, denkt er, macht nicht rund,
Laubobern ist auch nicht gesund,

Digitized by Google

Drum schleicht er sich ganz still allein
Ins Bett hinauf schon um halb neun.
Und wenn's kein Bier gegeben hätt',
Wer weiß, er läg' noch heut' im Bett.
(: Chor der Dünnen :)
Seht, seht! – Behaglich streicht er sich den Bauch!
Du lieber Gott, ich wollte –
Ich wollte, wir könnten's auch.

Digitized by Google

Für einen Porträtmaler

(zu singen)

Die gnädige Frau, die alte,
Die hab' ich konterfeit,
Sie hatte manche Falte,
Drob war sie nicht erfreut.

Die Falten und die Runzeln
Die malt ich nimmermehr,
Drob tät sie gnädig schmunzeln,
Das freut die Alte sehr.

Sie hatte viele Pocken –
Ich fand den Teint so klar,
Sie hatte falsche Locken –
Ich lobt ihr schönes Haar.

An ihrer roten Nase
Pries ich den feinen Ton,
Denn jede schöne Phrase
Die findet ihren Lohn.

Die Alte fand geraten
Ihr gnädig Konterfei,
Sie zahlt mir zehn Dukaten,
Weil's gar so ähnlich sei.

Digitized by Google

Chor der Nachtlichter

Nachtlichter sind wir allzumal,
Wenn es beginnt zu dunkeln;
Das Öl ist uns das braune Bier,
Bis früh zum Morgen trinken wir
Und leuchten hell und funkeln.

Ihr andern seid nur blauer Dunst,
Vom Abendwind vertrieben.
Wenn ihr schon schnarcht daß Gott erbarm',
Dann singen wir so hell, so warm
Vom Trinken und vom Lieben.

Und zieht ein Fremdling durch die Nacht
So einsam und beklommen,
Auf einmal sieht er hellen Schein,
Zu unsrer Kneipe tritt er ein,
Wir heißen ihn willkommen.

Und endlich all vom Morgenland
Und Abendland die Weisen,
Sie sind nicht dumm, sie sehn von fern
Das helle Licht, den Wunderstern,
Sie rüsten sich und reisen.

Digitized by Google

Und treten all in unsern Kreis
Zum großen Nachtlichtorden;
Der leuchtet dann in Glanz und Zier
Aus rabenschwarzer Nacht herfür
Bis zu des Meeres Borden.

Digitized by Google

Eisenbahnfahrt

Verspätet kam ich an, ein greller Pfiff
Ertönt als letztes Zeichen; ich ergriff
Schnell eine Tür im Fahren; im Coupé
Da ruht' ich nun, ich atmete das Weh
Des Eilens und des Schreckens aus der Brust
Und sah mich fast allein, zu meiner Lust,
Denn nur ein Mädchen außer mir war da:
Ein himmlisch Wesen, wie ich bald ersah.
Ein Auge dunkler als die schwarze Nacht,
Die Haut, sie glänzte Mondeslichtes Pracht,
Die Lippen wie Korallen üppig-fein,
Sie schlossen perlengleiche Zähne ein.
Der Wuchs, der Busen, – doch ich schweige still,
Da über chnappen der Verstand sonst will! –
Und wie ich von Erstaunen ruhiger war,
So bracht ich meine Huldigung ihr dar.
Ich sprach vom Wetter, unsrer Reise Ziel,
Ich sprach von Kunst, Musik und Dichtung viel;
Ich sprach zuletzt von Liebe voller Innigkeit,
Mein Herz war voll, ich sprach noch nie so weich
Und schilderte die Liebe nie so reich,

Digitized by Google

Wie es gebraucht nur diese kurze Zeit,
Daß ihr mein Herz für ewig nun geweiht.
Ich faßte ihre Hand, ich sah genau
Sie wurde bleich, im Auge Tränentau.
Ihr Busen wogte mächtig ab und auf;
Durch meiner Flammenrede mächt'gen Lauf
War sie gerührt, ich wollte voller Lust
Als Braut sie pressen an die heiße Brust, –
Doch sie – sprang schnell zum Fenster und o Graus,
Vom Fahren übel, spie sie lang hinaus!

Digitized by Google

Vom kleinen Männlein und dem langen Häſcher

Ein Männlein war's nach Zwergenart,
Mit krummen Beinen und rotem Bart,
Das meiſtens, da der Abend kam,
Seinen Weg aus dem Hauſe ins Weite nahm
Und von der Schommergaſſ' über den Platz der Dult,
Hinwackelt mit Haſt und mit Ungeduld.
Dort, wo mit Freuden ein freundlich Piſſoir
Der beklommene Wanderer wird gewahr,
Wo ſchlanke Pappeln ſich erheben,
Wo die Zinnen der Mazburg zu den Wolken ſtreben,
Dort wo du eines Bächleins Rauſchen
Im tiefen Graben magſt belauſchen,
Dort blieb das Männlein plötzlich ſtehn,
Tät ſcheu nach allen Seiten ſpähn,
Und als es ſich unbeachtet fand,
Schlich es zum Graben – und verſchwand. –
Ein Gensdarm kam da von ungefähr
Gerade desſelben Wegs daher.
Der hörte da unten was ſich regen,
Leiſe raſcheln und ſich bewegen –
Ein Seufzen hört' er – und ein Stöhnen –
Zu ſich herauf aus der Tiefe tönen. –

Digitized by Google

Der Gensdarm reckte sein langes Ohr,
Denn dieses kam ihm sehr bedenklich vor. –
Nicht lange, so spitzte wie eine Maus
Das Männlein aus dem Graben heraus,
Es ahnte nichts Böses, es kroch herfür
Und nestelte noch an der Hosentür.
Da faßte es plötzlich mit Häschergewalt
Der Gensdarm und schrie ein donnerndes „Halt!
„Sie Kleiner, Sie sind ertappt!
„Sie haben da unten ein weibliches Mensch gehabt!!"
Der Kleine erschrak, es fehlte nicht viel,
Daß ihm von der Nase die Brille fiel,
Doch faßt er sich bald – –
Und zornig, die Hände gestemmt in die Seiten,
Ließ an des Häschers riesiger Ungestalt
Er die Blicke hinauf und heruntergleiten. –
„Mit nichten!" sprach er, „Sie langer Flegel!
„Ich aß gestern abend gedünsteten Elefantenschlegel
„Und trank dazwischen russischen Wein,
„Das fuhr mir in die Gedärme hinein;
„Drum setzt ich mich in diesen Graben,
„Und wenn Sie was dagegen haben
„Und wenn Sie mir nicht glauben wollen,
„So mögen Sie sich nur hinuntertrollen,
„Und folgen Sie Ihrer langen Nase,
„So werden Sie nicht fern im Grase
„Dort in des Grabens düstren Gründen
„Meine Adresse und noch – was anderes finden."
Ob dieser Rede erschrak der Gensdarm,
Fast fiel das Gewehr ihm aus dem Arm,

Digitized by Google

Und eh' er sich noch recht besann,
War auf und davon der kleine Mann.

Ob der Gensdarm geglaubt den Bericht,
Ob er noch nachgeschaut, das weiß man nicht,
Doch sagt man, es habe nach einigen Tagen
Derselbige – hellbraune Absätze getragen.

Digitized by Google

Romanze
von einem Maler und einem Mägdlein

Es ging einmal spazieren
Ein Maler in den Wald,
Der wollt' sich da skizzieren,
Ei, ei, ja, ja skizzieren
Die Bäumlein jung und alt.

An einer kühlen Quelle
Da war das Gras so grün,
Da setzt' sich der Geselle,
Ei, ei, ja, ja Geselle
Mit eifrigem Bemühn.

Und als er das Studieren
Mit Fleiß beginnen wollt',
Tät' flink daher spazieren,
Ei, ei, ja, ja spazieren
Ein Mägdlein wunderhold.

Er grüßt das Mägdlein zierlich,
Wie sich's für Maler schickt,
Das Mägdlein ganz natürlich,
Ei, ei, ja, ja natürlich
Hinwieder grüßt und nickt.

Digitized by Google

Es kam zur kühlen Quelle
Das Mägdlein mit dem Krug,
Auf schaute der Geselle,
Ei, ei, ja, ja, Geselle
Von seinem Skizzenbuch.

Komm her, du wunderschönes
Lieb Mägdlein mit dem Krug,
Ich zeig dir dies und jenes,
Ei, ei, ja, ja und jenes
In meinem Skizzenbuch.

Ach nein, das tu' ich nimmer,
Du bist ja falsch gesinnt,
Die Mutter sagt es immer,
Ei, ei, ja, ja, sagt immer,
Daß Maler Schelmen sind.

Und hat sie's auch erfahren,
So ist's schon lange her,
So war's vor vielen Jahren,
Ei, ei, ja, ja vor Jahren,
Das weiß sie nimmermehr.

Das Mägdlein mit dem Kruge
Setzt sich zu ihm ins Gras,
Der Maler in dem Buche,
Ei, ei, ja, ja im Buche
Der zeigt ihr dies und das.

Digitized by Google

Er zeigt ihr dies und jenes,
Er sagt ihr noch viel mehr,
Erbauliches und Schönes,
Ei, ei, ja, ja und Schönes
Das Mägdlein freut sich sehr.

Dort bei der kühlen Quellen,
Da war der Wald so dicht,
Die Maid und den Gesellen,
Ei, ei, ja, ja Gesellen
Die sah ich beide nicht.

Das Büchlein und das Krüglein,
Die lagen da im Gras,
Das Krüglein bei dem Büchlein
Ei, ei, ja, ja dem Büchlein,
O weh, wie dumm war das.

Die Mutter kam gekrochen,
Die hat es gleich gespürt,
Sie hat es gleich gerochen,
Ei, ei, ja, ja gerochen
Das Ding, das da passiert.

Digitized by Google

Kurzes Referat über die kurzen Würste des Herrn Lang

Bei dem vor kurzem durch die Munifizenz des Herrn Lang veranstalteten Wurstessen wurden dem Referenten zur Beurteilung und chemischen Analyse fünf Regensburger Würste zur Verfügung gestellt, eine Zahl, die, wie jeder begreiflich finden wird, zu gering war, um damit gehörig zu experimentieren und schließlich ein gründliches, reiflich erwogenes Urteil zu fällen; – vier und eine halbe waren vom Referenten bereits verzehrt, ehe er zur Untersuchung der halben fünften schritt.

Es fanden sich unter 100 Teilen Wurst:

3 Teile ungemahlenes Knochenmehl,
45 „ von dem bekannten kalbshazensauren Schweinsoxydul,
50 „ Schindarin und
2 „ einer noch unbekannten ätzenden Säure; vermittelst welcher letztern sich am natürlichsten das Verschwinden eines Messers des Herrn Rögge erklären läßt, indem jene Säure, mit dem fraglichen Messer an jenem Abend häufig in Berührung gebracht, dasselbe vielleicht gänzlich zersetzt und aufgelöst hat. –

Das Endresultat meiner analytisch-chemischen Forschungen ist nun folgendes:

Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang; aber noch kürzer als das Leben ist eine Wurst im Vergleich mit der menschlichen Gefräßigkeit, obschon diese letztere eigentlich keine Kunst ist.

Schließlich fordere ich alle Freunde der Wissenschaft noch recht dringend auf, das edle Beispiel des Herrn Lang baldmöglichst nachzuahmen und den Chemikern künftig reichhaltigen Stoff zu

Digitized by Google

weiteren Forschungen zu liefern, auf einem Gebiete, das wohl zu den interessantesten der ganzen Chemie gehört.

Bei etwaigen Einsendungen sind die Herren Vereinschemiker gerne bereit, die Untersuchung mit bekannter Gewissenhaftigkeit gütigst zu übernehmen.

Korrespondenz

Vielen unter uns wird es noch erinnerlich sein, daß unser Freund Konrad Zapfel vor einigen Abenden mit einer eigentümlichen Zigarrenspitze im Verein erschien, die durch ihre sonderbare Fasson sogleich aller Augen auf sich lenkte. Obwohl der Eigentümer dieser Zigarrenspitze hoch und teuer versicherte, es sei ein Gemshorn, so stellte sich doch bei genauerer Untersuchung dieses angebliche Gemshorn als ein schwarz lackierter Sauschwanz heraus. – Denkt man sich nun zu diesem Sauschwanz das betreffende Tier hinzu und vergegenwärtigt sich die Öffnung, welche sich unter dem Schwanze desselben zu befinden pflegt – bedenkt man ferner, daß das Saug- und Mundstück der Zigarrenspitze an eben dieser Stelle angebracht ist; – so muß die Einrichtung dieser Zigarrenspitze als äußerst sinnreich und dem Geschmacke des Eigentümers vollkommen angemessen erscheinen.

Ebenso sinnreich soll, wie man aus sicherer Quelle vernimmt, die reichhaltige Sammlung von Gipsfiguren sein, die derselbe von der kunstgeübten Hand des Herrn Avenarius sich hat verfertigen lassen.

Digitized by Google

Der Knabe und der Wiedehopf

(Eine Fabel)

Es ſang ein Vogel im grünen Wald,
Der Knabe lauſchte im Hinterhalt
Und ſprach: Dich muß ich kriegen!
Der Vogel ſang: Du Tropf, du Tropf!
Ich bin ja der Vogel Wiedehopf
Und kann gar hurtig fliegen.

Der Vogel flog von Aſt zu Aſt
Der Knabe lief ihm nach mit Haſt
Zu einer alten Eiche.
Da flog der Vogel in ein Loch;
Der Knabe ſprach: Ich fang dich doch,
Gleich werd' ich dich erreichen.

Und als er kam zum ſelben Loch,
Wo ſich der Vogel drin verkroch,
Tät ſich der Knabe freuen.
Da ſprach der Vogel: Laß ab, du Tropf!
Ich bin ja der Vogel Wiedehopf,
Das wird dich noch gereuen.

Digitized by Google

Und du bist der Vogel Wiedehopf,
So faß' ich dich doch gleich beim Schopf,
Mir ist vor dir nicht bange. –
Er tappt in des Vogels Nest hinein,
Er hielt den Vogel bei dem Bein,
Doch hielt er ihn nicht lange.

Er schrie: O weh! Ich dummer Tropf!
Du bunter Vogel Wiedehopf
Du hast dich gut verkrochen.
Du hast dein Nest mit arger List
Gebaut aus purem Schweinemist!
O weh, das hab' ich gerochen!

O Konrad, bunter Vogel du!
Wenn ich dich ferner ließ in Ruh',
Das schiene mir das Beste;
Denn niemals faßt man gern beim Schopf
Den bunten Vogel Wiedehopf
In seinem saubern Neste.

Digitized by Google

Das Glöcklein im Walde

Ein Kirchlein steht im Waldrevier,
Da klingt ein Glöcklein für und für,
Das Glöcklein läutet bim, bim!

Ein Knabe und ein Mägdelein,
Die wandeln da im Abendschein,
Im Frühlingswinde rauscht der Baum,
Die zwei, sie wandeln wie im Traum.
Das Glöcklein läutet bim, bim!

Der Knabe sprach: O Mägdlein lieb!
Warum bist du so still und trüb?
Das Glöcklein läutet bim, bim!

Die Maid, sie sprach: Ich bin so stumm
Und weiß doch selber nicht warum.
Mein Herz das klopft und will nicht ruhn
Als sollt' ich etwas Böses tun,
Und ist mir wieder doch so wohl,
So wonniglich, so ahnungsvoll!
Bald möcht' ich dies, bald möcht' ich das
Ich möchte wohl und – weiß nicht was.
Das Glöcklein läutet bem, bem!

Digitized by Google

Der Knabe zu derselben Stund
Der küßt die Maid wohl auf den Mund;
Das Glöcklein läutet bem, bem!

Im Abendwinde rauscht der Baum,
Die Zwei, sie wandeln wie im Traum,
Das Gras ist grün, der Wald ist dicht,
Ich sah die zwei – und seh sie nicht
Das Glöcklein läutet bum, bum!

Das Glöcklein klingt bald dumpf, bald klar,
So lieb, so süß, so wunderbar,
Bim bim, bem bem, bum bum!

Digitized by Google

Trinklied

Nun laßt das Lied erſchallen
Bei frohem Becherklang!
Wovon die Herzen wallen,
Das werde zum Geſang!

Der Tropfen viele Tauſend
Die fallen in den Bach,
Die Bäche ſtürzen brauſend
Ins Tal dem Strome nach.

Und ſtärker brauſt zum Meere
Durchs weite Land der Strom,
Drin ſpiegelt ſich der hehre
Tiefblaue Himmelsdom.

Wovon die Herzen ſchlagen,
Verſchweige nicht der Mund,
Wir ſingen und wir ſagen
Von unſerm Jugendbund.

Und die Gedanken weilen
Und bleiben nicht am Ort,
Sie drängen und ſie eilen
Und fliegen weiter fort.

Digitized by Google

Es eilen die Gedanken,
Es weitet sich der Sinn
Fern über enge Schranken
Zum großen Ganzen hin.

Und aus dem engen Kreise,
Wo Freundschaft uns verband,
Zieh'n wir die Sternengleise
Zum großen Vaterland.

Digitized by Google

Auf der Reise

I.

Mir ist das Herz so voll und weit
Vor Sehnen und Verlangen,
Daß ich zu dieser Sommerzeit
Das Wandern angefangen.

Der Himmel ist so klar und blau,
Die Vöglein singen heiter,
Dieweil ich frisch durch Flur und Au
Hinwandre weit und weiter.

Ja, selig ist der Wandersmann
Der durch die Welt spazieret,
Durch Flur und Au, bergab, bergan,
Und – – – keinen Wolf verspüret.

II.

Es soll der Wand'rer sich den Tag
Nicht vor dem Abend loben!
Dort hat ein Wetter allgemach
Am Himmel sich erhoben.

Und schwüler wird es. – Mehr und mehr
Drückt mich die Sonnenhitze,
Kaum schlepp ich mich des Wegs daher,
Ich schnaube und ich schwitze.

Digitized by Google

Ach, ich geplagter Wandersmann,
Wie muß ich mich doch schinden!
Jetzt packt mich gar der Wolf noch an
Und zwickt und drückt mich hinten.

Au weh! Der Wolf zerreißt mich schier,
Ich bet aus vollem Herzen,
Ach Gott! Gib mir ein Nachtquartier
Und – eine Unschlittkerzen!

III.

Der Wolf, das weiß ein jeder Mann,
Der ist ein Vieh ganz eigen,
Dieweil er nicht recht leiden kann
Den Brummbaß und die Geigen.

Drum griff ich abends im Quartier,
Alsbald zur Unschlittkerzen,
Und strich den Baß von hinten mir,
Das macht dem Wolfe Schmerzen.

Ich tät wohl eine gute Weil
Den Bogen wacker führen,
Bis daß der Wolf mit Wehgeheul
Fuhr aus der Hintertüren.

Probatum est. – Darum, o Christ,
Sei dir daran gelegen,
Daß du den Bogen nicht vergißt,
Es ist der Wölfe wegen.

Digitized by Google

IV.

Den Bergsee hab ich nun erreicht,
Ich müder Wandersmann,
Und was sich meinem Blicke zeigt,
Schau ich mit Staunen an.

Vergoldet von der Sonne Schein,
Die Berge rings in Glut,
Inmitten wie ein Edelstein
Des See's grünklare Flut.

Du grüner, funkelnder Smaragd
Am Busen der Natur,
Bezaub're mich mit deiner Pracht
Noch eine Weile nur!

O halte, schöner Talisman
Gefangen Sinn und Geist!
Dieweil nicht fern der ..... mann
Im Grase sitzt und scheißt.

Digitized by Google

Romanze von den drei Rittern und dem schönen Edelfräulein

Es waren einmal drei Ritter gut,
Die setzten ihren Sinn und Mut
Zugleich und zu derselben Zeit
Auf eine wunderschöne Maid.

Die drei, die saßen und tranken ihr Bier,
Sie tranken der Gläser drei oder vier,
Sie tranken und schwadronierten gar viel,
Ein jeder meinte, er käme zum Ziel.

Herr Zacharias, das war der ein'
Mit langem Finger und langem Bein,
Er hub den Zeigefinger sogleich
Und sprach gar wichtig: „Das sag' ich euch!

„Ich bin gewandt in der Rede Kunst,
„Damit erwerb ich der Frauen Gunst,
„Denn wenn ich rede und gestikulier',
„Gewinn ich mir jede, das glaubet mir."

Der zweite Ritter Herr Wuzel war,
Zwar trug er an seinem Kinn kein Haar,
Doch wo man Haare pflegt zu sehn,
Da sah man liebliche Röslein stehn.

Digitized by Google

Es sprach Herr Wuzel, der Ritter gut:
„Ich kauf mir einen neuen Hut!
„Vom Gießer leih ich ein gutes Pferd
„So bin ich wohl schöner Damen wert."

Der dritte Ritter, das war Herr Bneu,
Der war im Anfang ein wenig scheu.
Er sprach: „Ihr Herren, zwar bin ich klein,
„Doch bin ich patent, doch bin ich fein.

„Hemdknöpfe trag ich von rotem Gold,
„Dem sind die schönen Damen hold;
„Die Maid gewinne ich mir auf Ehr,
„Und wenn ihr Herz von Kupfer wär."

So stritten die drei bis spät bei Nacht –
An einen Vierten hat keiner gedacht.
Herr Kurzbein war der vierte genannt,
Dem schenkte das Fräulein Herz und Hand.

Digitized by Google

Die Zwerge im Berge

(Ein Märchen)

Es war schon spät, als ich mich im Wirtshaus zu Brannenburg von der Bank erhob, den Rest der achten Halbe trank, meinen Hut vom Nagel und meinen Stecken von der Wand nahm und, ins Freie wackelnd, meinem Standquartier, der eine Viertelstunde entfernt gelegenen Mühle, zustieg. Die Nacht war rabenschwarz. Ich stieg und stieg, schon lange lag das Dorf, der Steg und die bekannte Waldesecke hinter mir und noch immer hatte ich die Mühle nicht erreicht, mein vielersehntes Nachtquartier. Immer ungewisser ward mein Weg. Steingeröll und wirres Gestrüpp hemmten mir die Schritte. In höchster Aufregung und Finsternis tappte ich umher und konnte doch keinen Ausweg finden. Endlich faßte mich ein dürrer Ast am linken Fuß, ich stolperte und fiel auf einen Haufen trockener Reiser. So wie ich fiel, so blieb ich liegen. Die Lethargie der stillen Verzweiflung hatte sich meiner bemächtigt. Totenstill war alles um mich her, nur das ungestüme Schlagen meines Herzens, die raschen aufgeregten Atemzüge, sonst alles stumm und regungslos und totenstill. – Jetzt hörte ich deutlich in der Ferne zwölf schlagen. In diesem Augenblicke erhob sich etwas neben meinem rechten Ohre, es hob sich höher und höher, es tappte an mein rechtes Auge, dann kroch es träg und schlüpfrig über mein Gesicht hinweg. – Mein Blut erstarrte vor Ekel und Entsetzen. Eine Schlange, durch meinen Fall in ihrem nächtlichen Versteck beunruhigt, war aus den dürren Reisern,

Digitized by Google

worauf ich lag, hervor und über mein Gesicht gekrochen. Ich sprang auf – und nun brach mit einem Male der Mond durch den Wolkenschleier. – Wunderbar schaurige Einsamkeit, die mich umgab!! – Aus dem steinigen Bette eines vertrockneten Wildbachs hoben sich zackige Felsen, umklammert von kahlen, verwitterten Tannen, die ihre bleichen Äste wie gespenstische Knochenhände gegen den Mond streckten; eine Eule umkreist mit leisem Geisterfluge dreimal mein Haupt und wie aus der Brühe und dem Qualm des Hexenkessels, so steigen nun mit einem Male aus meinem verwirrten Schädel die tollen Gestalten und all der langverhaltene Zauberspuk vergangener Kinderjahre: Das Geisterheer, die bleiche Frau mit der Totenhand, das blutige Kind mit dem Dolch in der Brust. Hu! Es war entsetzlich! –

Ein eigentümliches Geräusch ganz in meiner Nähe brachte mich aus meinen unheimlichen Phantasien zur Besinnung zurück. Zuerst kam es mir vor wie ein unartikuliertes Pfeifen, ähnlich dem des Teufels im Puppenspiel, wenn ihn der Kasperl mit dem Kolben drangsaliert; als ich aber näher trat, vernahm ich deutlich eine feine, wimmernde Menschenstimme, die rief gar kläglich:

O je, o weh!
Er zwickt mich,
Er drückt mich,
Er erstickt mich!

Ich faßte mir ein Herz und rief: „He, holla! Was gibt's denn da!“ – Und als ich mich tiefer hinunterbeugte, glaubte ich beim Schein des Mondlichts einen sonderbaren kleinen Kerl zu erkennen, der gekrümmt am Boden lag. Und wieder rief es mit kläglicher Stimme:

Digitized by Google

O je, o weh!
Er beißt mich,
Er zerreißt mich!

„Nur Geduld," sprach ich, „so ich kann, werde ich dir helfen." Ich brachte aus meinem Zündhölzeletui eine kleine Wachskerze, wie ich sie stets bei mir führe, zündete sie an und beleuchtete den Gegenstand meiner Aufmerksamkeit. – Nie in meinem Leben, ich muß es gestehen – ist mir etwas so Wunderliches vorgekommen, wie es sich nun meinen erstaunten Blicken zeigte. – Ein Zwerg – denn ein solcher war es –, kaum drei Spannen lang, balgte sich mit einem ungeheuren Hirschkäfer, der seine mächtige Zange in die Vorhaut der Geschlechtsteile des Männleins krampfhaft eingekniffen hatte, woraus sich dann das Wehgeschrei desselben leichtlich erklären ließ. Mein Entschluß war bald gefaßt. Ich hielt dem Hirschkäfer die brennende Kerze zuerst unter den After und sodann unter die Nase, worauf er schleunigst ausließ, dreimal nießte, vor Schreck einen fahren ließ und sofort linksum Kehrt machte. Der Zwerg aber rieb den gezwickten Gegenstand mit etwas Speichel, nahm mir die brennende Kerze aus der Hand und klebte sie sehr geschickt auf den Rücken des davoneilenden Hirschkäfers. Dann sprang er und sang:

Du Erzschwerenöter,
Du sakrischer Schröter,
Was hilft dir dein Laufen,
Was hilft dir dein Schnaufen,
Was hilft dir dein Rennen?
Die Kerze am Hintern
Die wird dich schon brennen.

Digitized by Google

Als er so seiner Rache Genüge getan, erzählte er mir, wie da drinnen große Gesellschaft sei, wie er hinausgegangen und an einen Baum getreten sei um sein Wasser abzulassen und wie ihn da der Hirschschröter, den er für einen heimlichen Juden hielt, so heimtückisch erwischt und wider seinen Willen fast beschnitten hätte. Er drückte mir herzlich die Waden, denn höher konnte er nicht hinaufreichen, und fragte mich dann, mit welchem Gegendienst er mir gefällig sein könne. „Schon lange", sprach ich, „ist es mein sehnlichster Wunsch gewesen, Kunde zu haben von dem Leben und Wirken der Geisterwelt. Darum, wenn es dir möglich ist, so führe mich zu deinesgleichen, die in dem Felsen hausen, wie du vorhin gesagt hast." Auf dieses mein Verlangen kratzte sich das Männlein verlegen und bedenklich an den Hinterbacken, was die gewöhnlichen Menschen hinter den Ohren zu tun pflegen. Endlich, nach langem Besinnen, sprach er:

Es sei, es sei.
Es steht dir frei.

Und nun brachte er eine rote Kapuze, welche er mir sogleich über die Ohren zog. In demselben Augenblicke spürte ich, daß ich bedenklich zusammenschrumpfte, denn mein Bergstecken fiel mir wie eine dicke schwere Tanne aus den Händen. Wir gingen zusammen an eine etwa türgroße Felsenvertiefung, die von den phantastisch gewundenen Wurzeln einer dürren Tanne überwachsen war. Hier blieb der Kleine stehen und erinnerte mich an einen eigenen Gebrauch unter ihnen, dem ich mich nicht ungestraft entziehen dürfe, nämlich den, immer in Versen zu sprechen. Ich sagte ihm, daß ich mich schon hinauszubeißen hoffe. Jetzt rief er:

Digitized by Google

Spring ein und aus
Im Felsenhaus
Durch Felsenrahmen
In Kratzli-Kritzli's Zaubernamen!

„Amen!" sagte ich, um meine Geschicklichkeit im Reimen zu zeigen. Er klopfte mich lobend auf die Schulter und sprach: „Nicht schlecht, schon recht!"

Die Felsenpforte hatte sich aufgetan. Wir traten ein. Was ich nun gesehen, verlohnt sich recht der Mühe zu erzählen und zu hören.*)

---

*) Eine Fortsetzung ist nicht erschienen.

Digitized by Google

Die Kirchweih zu Trudering
oder
die Vorfeier des Viehmarktes zu Keferlohe

Es ist eine im Verlaufe der Jahrtausende leider nur zu häufig bestätigte Tatsache, daß ein Unternehmen, mit erhabenster Intention und bewunderungswerter Kühnheit begonnen, oft durch die an sich geringfügigsten Umstände vereitelt und so der harrenden Menschheit jener Erfolg entzogen wird, welcher als ein unabweisliches Bedürfnis der Zeit von den hellsten Köpfen der Nation bereits im voraus erkannt wurde. Aber so oft diese niederschmetternde Wahrheit dem denkenden Geiste auch entgegentrat, noch in neuester Zeit sollte sie sich manifestieren durch ein Beispiel von höchster Schroffheit und bedeutendster Effektanz. Der altberühmte und altberüchtigte Viehmarkt zu Keferlohe war nah.

Zwei kühne Waghälse (wenn dieses Wort nicht zu unbescheiden klingt, da der Historiograph von ihnen der eine war), zwei kühne Waghälse unternahmen es, ihre Forschungen auf jenes gefahrvolle Gebiet hinüberzuspielen, Forschungen, deren Früchte durch einen unerwartet eingetretenen Platzregen der Mitwelt leider verloren gingen. –

Es war am Sonntage vor dem ersten Montage im September 1859, als die beiden eben erwähnten Männer, nämlich der lange Tiermaler Wuzel und der Historiograph, in der unscheinbaren Hülle einer grauen Joppe, aber im Gefühl inneren Wertes, beim Cafetier Probst sich einfanden, um im Kreise ihrer Freunde die bis zum Abmarsch noch übrigen wenigen Minuten zu verbringen. Bewunderungswert war ihre Ruhe angesichts dieses

Digitized by Google

so gefahrvollen Unternehmens. Der Schmerz der Trennung aber war proportioniert der Größe der Gefahr und des möglichen Verlustes. So schieden sie, begleitet von den Segenswünschen der umsitzenden Freunde. – Es war nachmittags zwei Uhr.

Wie war doch der Tag so schön und vielversprechend! Die Stadt lag hinter uns. Die schönste Herbstsonne beglänzte jene prächtige Ebene, die sich nach Osten hin bis in die weiteste Ferne dehnt und deren horizontale Linienzüge, dem Auge wohltuend hie und da durchschnitten werden, bald von den Kirchtürmen der Dörfer, bald von den Bäumen der Heerstraße. Weiße, leichte Wolkenzüge warfen ihre duftigen Schlagschatten wandelnd über die Stoppelfelder und den fernen Wald; hier fällt ein Schuß und dort ziehen querüber Jäger mit ihren Hunden. Und neben der Straße, an Ufer und Graben, da wimmelt es von braunen, fetten Feldmäusen; bald huschen sie scheu von einem Versteck in das andere, bald schauen sie neugierig hervor mit den blitzenden Augen, als ob sie meinen Freund Wuzel betrachten wollten, dem eben ein leichter Wind in den Locken spielt und Hose und Joppe enger anschmiegt an die üppigen Formen seiner zephirartig dahinschwebenden Gestalt. –

Ja, schön war der Tag und am andern Morgen, da sollte der Viehmarkt seinen Anfang nehmen, der berühmte Viehmarkt zu Keferlohe. – Als Herolde, gleichsam als Komitee-Mitglieder dieses festlichen Tages, umschwärmte uns ein melodischer Chor von bläulich glänzenden Mistkäfern, deren jeder, in Ermangelung eines Komiteebandes, drei oder vier schön gelbgefärbte Läuse trug, worauf sie sich etwas Rechtes einzubilden schienen. Charakteristisch für diese Festordner war es auch, daß sie es sich vor den übrigen Teilnehmern und auf Kosten derselben wohl sein ließen. Wir verfolgten nicht ohne Interesse manches dieser

Digitized by Google

schmutzigen Tiere, wie sie emsig mit ihren krummen, borstigen Beinen auf der Heerstraße dahin rappelten und sich allmählich dem Ziel ihrer kühnsten Wünsche, einem Konglomerat von frischen Roßäpfeln näherten, in welche sie sich mit einer Wollust hineinarbeiteten wie in Bisquit oder Pasteten, während einer von ihnen am hellichten Tage seine Völlerei bereits soweit getrieben hatte, daß er Champagner betrunken in einer Pfütze lag und seine blauen Beine gegen den blauen Himmel kehrte. Wir konnten nicht umhin, diesen besoffenen Esel mit unseren Stöcken tüchtig durchzuprügeln, worauf wir weitergingen und diese gemeinen Seelen in ihrem noch gemeineren Berufe schalten und walten ließen. – Immer weiter gehen wir. An uns vorüber rasseln die kleinen Einspänner der Bauern, die ihre nebenan springenden Füllen am folgenden Tage zu Markte bringen wollen. Vor uns liegt Trudering, die Mittelstation zwischen München und Keferlohe.

In Trudering wollen wir die Nacht zubringen. Es wird Abend, die Sonne scheint schräg gegen den Kirchturm des Dorfes, aus den Schallöchern wehen zwei Fahnen und verkünden, daß heute Kirchweih ist, die Mädchen und Buben ziehen ins Wirtshaus zum Tanz. Musik und Pferdegewieher tönt uns dort entgegen. In bunter Verwirrung stehen die Wägen der angekommenen Bauern durcheinander. Zwei Lebkuchenbuden haben ganze Rudel von lüsternen Kindern herangezogen. Alle Pumpen sind in Bewegung, um die Rosse zu tränken, Kegel rasseln, Klarinetten und Hörner lösen sich ab im Ländlertakte, die Marktochsen brüllen und die Bauern juchzen.

Wir setzten uns im Hausflur bescheidentlich an einen Tisch. – Da schau' dir so einen reichen, jungen Truderinger Bauern an! Welch eine kräftige Gestalt! Wie abgerundet für sich, wie harmonisch vollendet! Von der enganliegenden schwarzen Zipfel-

Digitized by Google

haube über die bunte Weste und die schwarzen, dicken Lederhosen herab bis zu den Sohlen seiner hohen, steifen und blank gewichsten Stiefel ist alles ein Guß; nirgends vermagst du hinwegzunehmen und nirgends hinzuzutun, ohne dies harmonische Gleichgewicht des Ganzen zu zerstören. Wenn auch sein Kopf durch die enge Mütze etwas klein erscheint, so sind seine Hände dafür desto größer; was er nicht im Kopfe hat, das hat er in den Fäusten und wenn er dir eine Wahrheit begreiflich machen will und seine Gedanken reichen ihm nicht aus dazu, so werden doch seine Fäuste jederzeit bereit sein, die Zahl seiner Gründe zu multiplizieren. Sieh ihn an, wie fest er dasteht! Er weiß, was er will. Er singt so gut oder so schlecht, so leise oder so laut, wie er will; denn er weiß, daß er es darf. Wenn er Bier oder Wurst verlangt, so verlangt er es laut, damit man es hört, und wenn ein andrer über schwache Nerven klagt, so kriegt er Prügel. Er tanzt, daß der Kalk von den Wänden fällt; denn – wenn er neue Stiefel braucht, so kann er sie auch zahlen. Sieh nur, wie ungeniert er dasteht. Er kratzt sich hinten und vorn, wie er mag; er niest, er lacht, wenn er mag und läßt auch einen fahren, wenn er mag; kurz, er ist in sich abgerundet und vollendet in sich. Ihm gegenüber steht, wenn auch nicht sanft errötend, so doch rot die Truderinger Jungfrau mit dem schwarzen Kopftuch und dem Mieder mit den Silberschnüren. Ihr Mund ist durch eine ewige Heiterkeit ein wenig über das Maß erweitert, aber er zeigt eine Reihe gesunder Zähne. Ihr Busen ist voll, ihre Hüfte breit, aber ihre Füße sind einwärts gerichtet. Auch sie weiß, was sie will. Der junge Bauer fährt ihr mit der Hand bis ans Heft wer weiß wohin, und – da sie beide wissen, was sie wollen, so tun sie auch später, was sie wollen.

Du siehst, mein Lieber, daß du es hier mit entschiedenen

Digitized by Google

Leuten zu tun hast; so verhalte dich darum ruhig und schau dir einmal die alten Leute an!

Die Sonne ist untergegangen. Lautlos hat sich der sternendurchwobene Schleier der Dämmerung herabgesenkt über die weite Ebene von Trudering; aber laut und lauter tobt die Kirchweih oder – mit Schiller zu reden „das Fest der Wagen und Gesänge". Feder, Tinte und Papier, diese schwachen Instrumente des Historiographen, wie könnten sie ausreichen, jene große brausende Festoper, betitelt: die Truderinger Kirchweih, wie, sage ich, könnten sie ausreichen, den ganzen Effekt dieses kolossalen Musikwerkes der Neuzeit auch nur entfernt dem Ohre des Menschen zu vergegenwärtigen.

Den heimlich aufgehenden Mond, das hellerleuchtete Wirtshaus, das Jauchzen und Stampfen der Tänzer, die schreienden Klarinetten und schnarrenden Hörner, Wagengerassel, Ochsengebrüll, das Weh und Ach der arbeitenden Wasserpumpen – alles dies in Harmonie zu bringen und im Geiste festzuhalten, muß der Phantasie des einzelnen überlassen bleiben, während der Historiograph sich begnügt, einzelne Motive und Melodien aus dem vollen Orchester herauszuheben und dem Leser gewissermaßen auf der Flöte vorzublasen.

Eine Hauptdekoration des Stückes ist der im Hausflur unmittelbar neben der Eingangstüre stehende Tisch. Er ist fest für alle Fälle; denn er besteht aus einem massiven Wurstackeklotze, über den zum Überflusse noch eine unverwüstliche eichene Platte ihre schützende Hand gebreitet hat. Hier vorüber zieht der Strom der Menge; treppauf, eh der Tanz beginnt, treppab, wenn er zu Ende ist. Inmitten einer Gruppe alter Bauern sitzen horchend der Tiermaler Wuzel und der Historiograph und beobachten jene biederen Landleute, die ihre braunen, knor-

Digitized by Google

rigen Hände gleich verwitterten Baumwurzeln teils in die Henkel der Maßkrüge geschlungen, teils auf die Tischplatte hinausgestreckt haben. Ihre Gesichter sind fest und rauh wie Eichenrinde; wie ein phantastisch knorriger Auswuchs ragt die Nase hervor, unter welcher sich eine gute Partie braunen Schnupftabaks angesetzt hat, ähnlich der dunklen Baumerde, wie sie der Blumenzüchter im Walde an alten Stämmen zu sammeln pflegt. Ein Alter in weißen Hemdärmeln repräsentiert die Gelehrsamkeit und den Witz. Er unterhält sich meistens mit einem Vetter Handwerker aus der Stadt von der alten Zeit und von Politik; er scherzt mit der Kellnerin Babette und reimt schwäbisch: „Geh, Bäbele, zeig' mir dein weißes Näbele!" Und endlich wendet er sich gar an uns und meint: „Die Babett, die möcht' uns auch wohl lieber sein, als wie a alter sechzigjähriger Jud", worin wir ihm natürlich Recht gaben. Er erzählt, wie ihn der Herr Rittmeister habe durchs Perspektiv schauen lassen; da habe er aber so wenig gesehen, „als wenn er, mit Respekt zu melden, einem alten Weib in Hintern geschaut habe", kurz, er ist witzig, geistreich unterhaltend in seiner Art. Dabei ist er vorsichtig und solid, wie es dem Alter geziemt; schon früh geht er heim, während wir einen andern seiner Genossen später im höchsten Schipf nach Hause schleppen sahen.

Jetzt fährt en pleine carrière eine Kalesche vor. Die dicke Wirtin putzt die Hände an der Schürze, um den angekommenen Gast am Wagen zu bewillkommnen. Die Bauern schauen. Es ist ein Gast von Bedeutung; denn der Neuangekommene ist ein reicher Viehhändler. Vor ihm her schreitet ein riesiger, glatthaariger, geifernder Hund von der Saufänger-Rasse. Der Herr ist solid von oben bis unten und stark beleibt. Grau ist sein Hut, grau seine Weste und Beinkleider, grau ist sein Paletot.

Digitized by Google

Über dem Arm trägt er einen dicken Reisepelz, um den Leib eine dicke Geldkatze, über die eine goldene Uhrkette heruntergebaumelt. Alles ist dick an ihm; sein Nacken quillt bis über die Binde; Sohlen, Waden, Bauch, die Ringe an den wulstigen Fingern, alles ist dick, aber fest an ihm; seine grauen Augen sind mißtrauisch und stechend. So schreitet er an uns geringen Leuten vorüber und verschwindet in einem, wie es scheint, eigens für ihn bereitgehaltenen Parterrezimmer.

Um diese Zeit war es ungefähr, als wir die siebente Halbe leerten und zugleich einiger Kalk von der Decke fiel. So beschlossen wir denn, für einige Zeit dem Tanze da oben unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Die enge Treppe hinaufdrängend arbeiteten wir uns endlich durch einen Wald von Waden hindurch und drückten uns dann bescheidentlich in eine Ecke des Tanzsaales. Beim Tanze ging es wirklich ganz ordentlich zu, ordentlicher als man es a priori hätte vermuten sollen. Der Tanzordner trug zwar eine Zipfelhaube, aber seinen Anordnungen ward prompte Folge geleistet. Keiner rauchte beim Tanze und so können wir denn den Truderingern in dieser Beziehung nur das beste Zeugnis geben. Nur eines sei hier der Wahrheit gemäß erwähnt: als ein junger Bursche seine Dirne am Schluß des Tanzes sehr heftig herumschwenkte und diese neben uns zu stehen kam, verbreitete sich ein so eigentümlicher odeur, daß wir sofort unsere beiderseitigen Nasen davon und mehr in die Nähe der Musikanten trugen. Und hier sollte sich eine alte Wahrheit bestätigen, nämlich die, daß nichts auf der Welt „einzig in seiner Art" zu nennen ist. Bei dem rothaarigen Klarinettisten fanden wir nämlich eine zum Erschrecken treue Kopie der berüchtigten grünkarierten Mütze des Historiographen . . .

Digitized by Google

Stiftungslied

Reicht den Becher in die Runde!
Freudig preisen wir die Stunde,
Wo wir uns aus fernen Landen
Brüderlich zusammenfanden
Zu dem schönsten Jugendbunde.

Alter Neid, der uns verblieben,
Alter Haß, er sei vertrieben.
Wer da haßt, der lebt vergebens,
Denn die Summe unsres Lebens
Sind die Stunden, wo wir lieben.

Wo wir irren, wo wir fehlen,
Wollen wir uns nicht verhehlen,
Aber heimlich und im Rücken
Der Verleumdung Dolch zu zücken,
Bleibe den gemeinen Seelen.

Was wir denken, was wir streben,
Was wir lieben und erleben,
Sei vereint in diesen Stunden
Doppelt schön von uns empfunden,
Unsre Herzen zu erheben.

Digitized by Google

Dieſer Geiſt, der uns durchdrungen,
Lebe friſch und unbezwungen
Immer fort in dieſen Hallen,
Wenn wir längſt in Staub zerfallen
Und dies Lied ſchon längſt verklungen.

Digitized by Google

Das Lied vom Schnapse

Mir geht ein Lied im Kopf herum,
Das Lied, das ist fürwahr nicht dumm,
Es ist das Lied vom Schnap, Schnap, Schnap,
Es ist das Lied vom Schnapse.

Und wer es weiß und wer es kann,
Der sang es laut zu singen an:
Das schöne Lied vom Schnap, Schnap, Schnap,
Das schöne Lied vom Schnapse.

O je! Wie ist das Bier so schlecht!
O Schnaps, du kommst mir eben recht,
Drum geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,
Drum geh' ich gleich zum Schnapse.

Gar fettig ist das Schweinerne,
Davon tät mir mein Bauch so weh,
Drum geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,
Drum geh' ich gleich zum Schnapse.

Rumort es mir im Bauch herum
Und ist es mir im Kopf so dumm,
So geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,
So geh' ich gleich zum Schnapse.

Digitized by Google

Und bin ich bei dem Schnaps geweſt,
So iſt mein Magen wieder feſt,
Drum geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,
Drum geh' ich gleich zum Schnapſe.

O Katzenjammer, was willſt du!
Ein Schnaps, der bringt dich gleich zur Ruh,
Drum geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,
Drum geh' ich gleich zum Schnapſe.

Der Menſch und wär' er halber tot,
Der Schnaps der macht ihn wieder rot,
Drum geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,
Drum geh' ich gleich zum Schnapſe.

Drum wer es weiß und wer es kann,
Der fang es gleich zu ſingen an,
Das ſchöne Lied vom Schnap, Schnap, Schnap,
Das ſchöne Lied vom Schnapſe.

Digitized by Google

Strafepiſtel

Aber Wilhelm! – Guter Alter!
Was hab ich von dir vernommen
Und welch ſonderbare Dinge
Sind zu meinem Ohr gekommen.

Du, der du den Stab gebrochen
Über jene zu Neuhofen,
Die mit ſchönen Kellnerinnen
Laſterhafte Tänze ſchwofen;

Du mit deiner braunen Augen
Unſchuldsvollem Farbenſchmelze,
Mit dem Haar, dem ſtruppig-weichen
Faſt ſo weich wie Maulwurfpelze;

Du in deiner ſchlichten grauen
Biedermänniſch treuen Juppen,
Sollteſt dich als laſterhafter
Sündenſchmetterling entpuppen.

Jene zwei Anachoreten,
Die der frommen Sitte pflegen,
Daß ſie gerne Würſte eſſen
Und ſie ſelbſt nicht holen mögen,

Digitized by Google

Jene beiden frommen Seelen
Gaben dir – o groß Vertrauen! –
Neun der Kreuzer, dich beim Metzger
Nach Gefelchtem umzuschauen.

Und sie wollten dir es lohnen
Und sie hatten's schon beschlossen,
„Wohl zu speisen!" dir zu wünschen,
Wenn sie selbst die Wurst genossen.

Doch du bist hinweggewichen
Von den tugendsamen Pfaden,
Und du kehrtest nicht zurücke
Mit ersehnter Wurst beladen.

Und du hast das Geld behalten
Und du wurdest zum Verräter
Und sie wären schier verhungert –
Wehe dir, du Übeltäter!

Wehe dir, o Osterkappeln!
Wehe dir, o Niedersachsen,
Wo ein solcher Hochverräter
Aufgezogen und gewachsen!

Digitized by Google

Die geheimnisvolle Ursache

Es war kurz nach Vollendung meiner Studien auf der Universität und im Beginn meiner Praktikantenzeit in München, als mir in dieser Stadt eine kleine eigentümliche Geschichte arrivierte, die meinen Freunden und Bekannten damals Stoff genug gab zu allerlei Neckereien und an die ich selbst noch lange nachher nicht ohne eine gewisse Beschämung zu denken vermochte. Jetzt, nachdem 25 Jahre darüber verflossen, nehme ich keinen Anstand mehr, einen Vorfall zu erzählen, der mir nur noch ein leichtes Lächeln entlocken kann, den ich aber damals lieber ganz verschwiegen hätte.

Wer mich zu jener Zeit gekannt, wird mir bezeugen können, daß mein Aussehen gar nicht so übel war. Blaue Augen, rote Wangen und ein wohlkultivierter blonder Schnurrbart, besonders aber eine gesunde Fülle meiner äußeren Erscheinung waren es, die mich trotz meiner kleinen Statur und einer gewissen Unbeholfenheit und Schüchternheit im Benehmen bei den Damen beliebt machten, während eine unverwüstliche Heiterkeit auf der Kneipe mir bei meinen Freunden den Namen der fidele Fritz erworben hatte.

Zu Anfang des Sommers 1833 wollten meine Freunde, welche beiläufig gesagt, meistens Künstler waren, eine auffallende Veränderung in meinem Wesen bemerkt haben. Ich war still zurückgezogen und besuchte, ganz gegen meine Gewohnheit, die Kneipe nur äußerst selten. Diese Veränderung war nicht ohne Grund.

Digitized by Google

Ich hatte damals gerade eine neue Wohnung in der Karolinenstraße bezogen. Mein Fenster im ersten Stock ging nach einem kleinen, reizenden, etwa 20 Schritt breiten Garten hinaus, der zu dem gegenüberliegenden Hause des Kanzleirates Weizel gehörte.

Gleich am ersten Tage meines Einzuges, als ich am Fenster meine Blumenstöcke arrangierte, machte ich eine Entdeckung, die mich äußerst angenehm überraschte. Zwei reizende Mädchen, die Töchter des Kanzleirats, welche mir vom Ansehen schon längst bekannt waren, tändelten unbefangen im Garten umher. Ihre Blicke hatten mich bald erspäht und ich weiß nicht, wie es kam – war's Verwirrung oder was sonst – kurz, ich stieß an einen meiner Blumenstöcke, so daß er aus dem Fenster in den Garten herunter fiel. Überrascht wie ich war, faßte ich mir doch ein Herz und richtete einige Worte der Entschuldigung an die erschrockenen Mädchen; ob passend oder unpassend, weiß ich nicht, doch wurden sie ein Anknüpfungspunkt für spätere Unterhaltungen.

Seit jenem Augenblick war es um mich geschehen. Ich sah die beiden Mädchen tagtäglich, bei gutem Wetter im Garten, bei schlechtem im Fenster mir vis-à-vis. Bald darauf fand ich Gelegenheit in die Familie des Kanzleirats eingeführt zu werden. Die Stunden, die ich dort in der Nähe jener reizenden Mädchen verlebte, rechne ich zu den schönsten meines Lebens. Mein Herz, welches zu Anfang schwankte, hatte jetzt entschieden. Mathilde, die jüngere, mit den großen braunen Augen, wurde die Auserwählte meines Herzens, an sie waren meine lyrischen Ergüsse gerichtet, die mir damals außerordentlich schön vorkamen, an die ich aber jetzt nicht ohne Lächeln zu denken vermag. Nur der Gedanke an meine bevorstehende Versetzung in die Provinzialstadt B. schien einen leisen Schatten über die un-

Digitized by Google

getrübte Heiterkeit jener Stunden werfen zu wollen, die mir ewig unvergeßlich bleiben. Doch ach! nur zu schnell sollte mein Glück zu Ende sein, nur zu schnell die grüne Saat meiner Hoffnungen vom Sturme zerschlagen und verweht werden.

Gewiß wird mir jeder Recht geben, wenn ich unter den obwaltenden Umständen die Freunde in der Kneipe fast ganz vernachlässigte.

Nun war es an einem schönen Sommernachmittage, als zwei von ihnen (es waren Maler) zu mir auf mein Zimmer kamen und mir in Scherz und Ernst die heftigsten Vorwürfe machten. Sie wußten schon ganz genau woher der Wind wehte, und machten allerlei schlechte Witze über mein vis-à-vis, so daß ich nur froh war, die Familie des Kanzleirates auf einem Spaziergang zu wissen, weil sonst die mutwilligen Gesellen am Fenster sicher allerlei Possen getrieben hätten.

Es schellte und ich wurde hinausgerufen. Der Bediente des Kanzleirates überbrachte mir eine Einladung zum Tee auf den Abend. Kurz darauf trat ich wieder ins Zimmer, worauf sich die Freunde entfernten, wie es mir schien, in großer Heiterkeit. Ich gestehe es offen, ich war froh, daß sie fort waren; denn nicht lange darauf waren die Töchter des Kanzleirates von ihrem Spaziergang zurückgekehrt und traten nun mit einer ganzen Gesellschaft junger Freundinnen in den Garten. Natürlich machte ich, als die Mädchen zu meinem Fenster heraufschauten, meinen verbindlichsten Bückling. – Dieser Bückling mußte aber einen sonderbaren Effekt gemacht haben; denn die Mädchen zogen sich schleunigst in den Schatten einer Laube zurück, wo das Kichern und Lachen kein Ende nehmen wollte. Was mir aber noch befremdlicher vorkam, war, daß sie sich später schweigend ins Haus begaben, ohne daß mich auch nur eine von ihnen

Digitized by Google

eines Blickes gewürdigt hätte, selbst meine geliebte Mathilde nicht. Was lag daran? Ich konnte abends ja alles nachholen.

Der Abend kam. Ich versäumte nicht, der Einladung folge zu leisten, aber kaum trat ich ins Zimmer, so gerieten die Damen in eigentümliche Unruhe, verließen zu zweien und zu dreien das Zimmer, worauf ich sie draußen halblaut kichern hörte. – Sollte an meinem Anzug etwas Lächerliches sein? – Ich besah mich, so gut es in Anwesenheit der Kanzleirätin, mit der ich allein war, gehen wollte, von allen Seiten, aber ohne auch nur das geringste verdächtige Zeichen entdecken zu können. Mir ward ganz unbehaglich und endlich sagte ich: „Ich bitte Sie, gnädige Frau, wenn Sie etwas wissen, so sagen sie mir den Grund dieser fremdartigen Heiterkeit der jungen Damen, einer Heiterkeit, die mir außerordentlich peinlich ist!" – Jetzt erst bemerkte ich, daß die Kanzleirätin außerordentlich piquiert war, als sie antwortete: „Es gibt Dinge, Herr von Fillner, die man lieber unmotiviert, und Fragen, die man besser unbeantwortet läßt, besonders wenn man weiß, daß der Frager eigentlich der Befragte sein sollte." – –

Mir war der ganze Humor verdorben, schon früh entfernte ich mich. Am andern Tag entdeckte ich zu meinem Erstaunen, daß die Rouleaux mir gegenüber konsequent geschlossen blieben. Kein weibliches Wesen ließ sich im Garten sehen, trotzdem das schönste Wetter war. Ich sah Mathilde auf der Straße, sie begegnete mir fremd und schnippisch, ich sah ihre Schwester im Theater, sie tat das gleiche. Ich ging melancholisch und gedankenvoll umher und hörte kaum auf den Gruß meiner beiden Freunde: „Grüß Gott, Fritz, die Flagge der Liebe soll wehen!" – kurz, ich war ganz konsterniert. – Acht Tage später ließ sich der Kanzleirat bei mir melden.

Digitized by Google

„Herr von Fillner," sprach er mit steifem Gruß, „ich komme Sie zu ersuchen, einen Gegenstand von Ihrem Fenster zu entfernen, der bereits seit acht Tagen meiner Familie das größte Ärgernis gegeben hat." „Großer Gott," rief ich, „was ist es denn?" – „Schauen Sie selbst, leben Sie wohl und nehmen Sie die Versicherung, daß ich mich in Ihnen sehr geirrt habe!" Der Kanzleirat ist fort, ich stürze ans Fenster – – – Großer Gott, daß ich so etwas erleben mußte! – Vor dem Fenster aufgenagelt, bei den Beinen aufgenagelt, hängt meine alte, zerrissene Unterhose!

Mein erster Gedanke war, mich aus dem Fenster zu stürzen, ein Gedanke, den ich aber nicht weiter verfolgte. Voll Zorn über meine Freunde, die mir diesen Possen gespielt und voll Beschämung war ich nach drei Tagen auf dem Wege in die Provinzialstadt B.

Digitized by Google

Liebesluſt und Herzeleid
Wilhelms von Oſterkappeln
in drei Herzensergießungen

I.

Träumeriſch-ſüßer Abendſchatten
Rührungsvoll begrüß' ich dich,
Ruhe bringſt du allen Matten,
Bringſt du Ruhe auch für mich?

Alle Pinſel ſind gewaſchen,
Still befriedigt möcht' ich nun,
Heimlich klimpernd in den Taſchen,
Von des Tages Arbeit ruh'n.

Fünfe ſchlug bereits die Glocke
Und ich bürſte Rock und Schopf,
Greife nun zu meinem Stocke
Mit dem ſchönen Hundekopf.

Zwar ſind ſeine Augen trübe,
(Wer es tat, ich weiß es wohl)
Doch nun iſt er meiner Liebe
Still geheiligtes Symbol.

Digitized by Google

Ja, ich fühle süßes Sehnen
Und es zieht mich Herz und Sinn
Zu Helenen, jener schönen
Kleinen Kaffeekellnerin.

II.

Träumerisch-süßer Abendschatten
Rührungsvoll begrüß' ich dich,
Ruhe bringst du allen Matten,
Bringst du Ruhe auch für mich?

Ach, Helene beugt sich nieder
Mit der Kanne minniglich!
Und ich fasse sie ums Mieder
Und mir wird ganz wunderlich.

Halb verliebt und halb verlegen
Muß ich ihr ins Auge sehn
Und es will sich etwas regen –
Doch nun muß sie weiter gehn.

III.

Am andern Tisch sah ich sie plaudern –
Nein, nein! Ich kann mich nicht bezwingen,
Ich rufe ihren süßen Namen
Und lasse mir die Zeitung bringen.

Sie kommt! Welch seliges Behagen,
Die weiße Wange zu betatscheln,
Den kleinen, himmlisch runden Hintern
Behaglich schmunzelnd ihr zu patscheln!

Digitized by Google

Sie geht! Doch nein! Ich möchte zahlen!
Und jetzt – mit süß-verruchten Händen
Kneif ich sie heimlich in die Waden,
Ach Gott! Auch gar wohl in die Lenden.

Und alles das für einen Sechser!!
Nur eines will mir nicht gefallen,
Ich wäre gern der Hahn im Korbe
Und sie, sie treibt es so mit allen!

Digitized by Google

Klagelied eines Junggesellen

Mir fehlt etwas, mir ist nicht recht,
Doch wüßt' ich wohl, was ich wohl möcht',
Ich möchte was und weiß warum,
Das geht mir so im Kopf herum.

Heut' sprangen mir von meiner Hos'
Schon wieder mal zwei Knöpfe los;
Da setzt' ich mich und näht' herum
Wohl eine Stund, bis ich ganz krumm,
Bin dann zu Probsten hingerennt,
Zu schlürfen, was man Kaffee nennt.
Da fühlt' ich wieder mal so recht,
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht'.

Ein Gast, ein traurig schmerzensvoller,
Saß ich zu Mittag dann beim Koller.
Die Serviette war beschmutzt,
Die Gabel war nicht abgeputzt,
Kurzum, ich fühlte da so recht,
Daß mir was fehlte, was ich möcht'.

Digitized by Google

Und abends in der Dämmerfrist,
Wenn man so ganz alleinig ist,
Da möcht' ich wohl so dann und wann
Etwas zu titscheln-tatscheln ha'n.
Jedoch – da fühlte ich so recht,
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht'.

Was soll der Mensch des Abends tun?
Ich denk', zum Kappler geh' ich nun;
Da sitz ich so bei meinem Bier
Als wie ein rechtes Murmeltier
Und fühle wieder mal so recht,
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht'.

Nun tönt die Glocke zwölf vom Turm,
Ich muß nach Haus, ich armes Wurm.
Es fällt der Schnee, der Wind geht kühl,
Daß ich's durch Hemd und Hosen fühl',
Und komm' ich endlich dann nach Haus
Und zieh mich zähneklappernd aus
Und steig ins Bett, – – so fühl ich recht,
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht'.

Digitized by Google

Drei berühmten Sängern ins Album

I.

An den Solosänger des Naturquartetts

Du schöner Sänger aus Tirol,
Wo hoch die Berge ragen,
Wie du mir oft das Herz gerührt,
Vermag ich kaum zu sagen.

Du schöner Sänger aus Tirol!
Du singest so natürlich,
Daß ich natürlich nach Natur
Mich sehne unwillkürlich.

Du schöner Sänger aus Tirol!
Daß ich dirs nicht verberge:
Du singst – und ich – o wär' ich doch
Schon über alle Berge!

II.

An den Kunstsänger Herrn v. A.

Künstlich singst du genug! – Und es könnten die Kenner dich loben,
Hätt' deine Stimme nur halb deiner Nase Metall.

Digitized by Google

III.

An einen, der weder Kunſt- noch Naturſänger iſt

Schierholz! Du länglich gelockter! Du leierſt mit länglicher Zunge
Lieblich in langer Nacht längſt ſchon dein längliches Lied,
Frei von Kunſt und Natur, mit Maß in goldener Mitte. –
Mittelmäßigen Dank brachte die Mitwelt dir mit.
Doch, o Sänger, werde nicht bang und bau auf die Nachwelt!
Denn das bleibet gewiß: daß ſie ſich beſtens bedankt.

An die Naſe des Herrn v. A.

Purpurgerötete Naſe, du ſcheinſt mir von allen die ſchönſte!
Friſch wie die Roſe im Tau ragſt du ins Weltall hinaus.

Digitized by Google

Abschiedslied an Krüger

Also willst du wirklich scheiden?
Krüger! – Willst du wirklich fort?
Wie der Wind in Trauerweiden
Säuselt dieses Klagewort.

Ach, mein Herz, es schrumpft zusammen
Wie ein welkes Rosenblatt,
Fern von den gedämpften Flammen
Deines Auges feurig-matt.

Weinend senkt mein Herz das Köpfchen,
Weinend sehnt es sich nach dir;
Laß mir die Pomadetöpfchen
Doch als Tränenkrüge hier!

Ach, ich kann dem Strom nicht wehren,
Der von meinem Auge rinnt,
Rot, wie jene roten Beeren,
Die an deiner Weste sind.

Und ich fühle mit Erbeben,
Wenn ich in die Ferne schau':
All mein Denken, all mein Leben
Ist wie deine Juppe grau.

Digitized by Google

Eines nur läßt mich gesunden
Von dem Leid, das mir geschehn:
Wienerbalsam meinen Wunden
Ist allein das Wiedersehn.

Nun, so trag' ich denn die Leiden, –
Keiner hemmt des Schicksals Lauf! –
Lebe wohl! An Trauerweiden
Häng ich meine Leier auf.

Digitized by Google

Wie St. Korbinianus nach Jerusalem wallfahrten ging

Der heil'ge Korbinianus, das weiß ein jeder wohl,
Das war ein frommer Heil'ger im heil'gen Land Tirol.

Der heil'ge Korbinianus nahm seinen Pilgerstab
Und schnürte seinen Ranzen zur Fahrt ans heil'ge Grab.

Ans heil'ge Grab zu fahren bis nach Jerusalem,
Das ist auch ohne Ranzen schon so recht unbequem.

Der heil'ge Korbinianus, der war gar fromm und klug,
Er kauft sich einen Esel, der ihm den Ranzen trug.

Und zogen so selbander des Weges allgemach,
Der Heilige hervorne, der Esel hinten nach.

Und als sie eine Weile gezogen, da –, o Graus!
Da kroch aus seinem Loche ein Zottelbär heraus.

St. Korbinianus betet; der Esel aber schrie:
„Yah, Yah, zu Hilfe! Mich frißt das Bärenvieh!"

Und ehe Korbinianus des Dinges sich versah,
Lag von dem ganzen Esel nur noch der Ranzen da. –

Der heil'ge Korbinianus, der war sehr kummervoll,
Daß er nun selber wieder den Ranzen tragen soll. –

Digitized by Google

„In aller Heil'gen Namen!“ St. Korbinianus schrie,
„Jetzt trägst du meinen Ranzen, du dickes Teufelsvieh!“

Der Bär, gar sehr verdrießlich, erhob ein groß' Gebrumm,
Derweilen Korbinianus ihm schnallt den Ranzen um.

Und mußt es auch noch leiden, daß sich zu guter Letzt
Der heil'ge Korbinianus zu seinem Ranzen setzt.

Der Heil'ge und der Ranzen, die machten sich's bequem,
Sie ritten auf dem Bären bis nach Jerusalem.

Und als St. Korbinianus das heil'ge Grab ersah,
Da waren, ach herjerum! sehr viele Türken da.

„Mein lieber Bär, nun fange sogleich zu tanzen an,
Daß ich am heil'gen Grabe geruhig beten kann.“

Der Bär fing an zu tanzen, den Türken zum Plaisir,
„O jekel! Allah, Allah! Welch ein gespaßig Tier!“

Da nahm St. Korbinianus vom Kreuz ein gutes Trumm
Und packt es auf den Bären und – kehrte wieder um.

Und als sie wieder kamen ins fromme Land Tirol,
Da sprach St. Korbinianus: „Mein lieber Bär, leb wohl!“

Der Bär, der lief gar schnelle und brummte vor sich her:
„Ich kümm're mich im Leben um keinen Esel mehr.“

Digitized by Google

Lied eines verſimpelten Junggeſellen

Schön iſt's, Junggeſelle ſein!

Keine Frau befiehlt ihm was,
Hindert ihn durch dies und das,
Und er ſorgt für ſich allein –
Schön iſt's, Junggeſelle ſein!

Mancherlei gibt's Zeitvertreib
Auf den Gaſſen, in der Kneip'
Auch gefäll'ge Mägdelein –
Schön iſt's, Junggeſelle ſein!

Sitzt er abends lang beim Bier,
Schilt ihn nicht die Frau dafür,
Darum ſchenkt noch einmal ein –
Schön iſt's, Junggeſelle ſein!

Geht er endlich ſelig fort,
Winket Ruh' im Bette dort,
Ei wie gut ſchläft's ſich allein –
Schön iſt's, Junggeſelle ſein!

Wenn er morgens ſchlafen will,
Störet ihn kein Kindsgebrüll,
Keine Frau redt ihm was drein –
Schön iſt's, Junggeſelle ſein!

Digitized by Google

Zieht ein frisches Hemd er an,
Fehlt gar oft ein Knopf daran,
Fröhlich näht er ihn dann ein –
Schön ist's, Junggeselle sein!

Und noch manche andre Freud'
Sich der Junggesell bereit't,
Auch geht er mitunter ein –
Schön ist's, Junggeselle sein.

Harmlos lebt er so dahin
Und versimpelt oft im Sinn;
Manchmal ist er auch ein Schwein –
Schön ist's, Junggeselle sein!

Heut stolziert er auf und ab,
Morgen scheißt der Hund aufs Grab,
Dies ist dann sein Leichenstein –
Schön ist's, Junggeselle sein!

Digitized by Google

Rhadamant und Zamore

I.

O schönes Bild der Liebe!
Heil dir, Ägypterland!
Heil, Königin Zamore
Und König Rhadamant!

Sie löschten aus demselben
Pokale ihren Durst,
Sie aßen miteinander
Von einer Leberwurst.

Dem König ward so übel,
Der Königin noch mehr.
Sie mußten beide sterben
Und liebten sich so sehr.

In einer Pyramide
Da ruhn sie Hand in Hand,
Die Königin Zamore
Und König Rhadamant.

Digitized by Google

II.

Es ſteht die Pyramide
Dicht an des Nils Bord,
Da ruhn die Mumienleiber,
Die Seelen wandern fort.

Und auf dem Nilgewäſſer
Da ſchwimmt ein Gänſerich,
In dieſen fuhr die Seele,
Als Rhadamant verblich.

Zamore aber folgte
Den Spuren Rhadamants,
Und fuhr zu gleicher Stunde
In eine wilde Gans.

Sie gickern und ſie gackern
Und koſen mit einand;
Er gickert: Ach, Zamore!
Sie gackert: Rhadamant!!

Digitized by Google

III.

Es ſtieg aus ihren Ufern
Des Niles gelbe Flut,
Da faßt die treuen Gänſe
Gewaltger Wandermut.

Die Bruſt erfüllt ein Sehnen
So wonnig und ſo weh,
Sie heben ihre Schwingen
Und fliegen über See.

Sie flogen hin nach Pommern
Und hatten guten Wind,
Nach Pommern, wo zu Hauſe
Die beſten Gänſe ſind.

Da legte ihre Eier
Zamore in den Sand,
Heut brütet ſie Zamore
Und morgen Rhadamant.

Digitized by Google

IV.

Das Glück der treuen Gatten
Zerstörte ein Barbar;
Ein pommerischer Junker
Der fing das Gänsepaar.

Er fing die treuen Gänse
Und mästet sie nach Brauch,
Und als er sie gemästet,
Hing er sie in den Rauch.

Da hängen sie nun beide
Getreu bis in den Tod:
Die vielgeprüften Seelen,
Die fahren durch den Schlot.

Die Seele fährt von dannen,
Der Leib der wird verfandt,
Als Pommerns Gänsebrüste
Bekannt in jedem Land.

Digitized by Google

Seelenwanderung

Der dicke Kämmerer im Ägypterland
War weit und breit als Grobian bekannt,
Bekannt als größter Tier- und Menschenschinder;
Er schlug sein Weib und seine kleinen Kinder.
Er schlug mit seinem Rohr die alten braven
Kamele und die schwarzen Mohrensklaven;
Und als er sie geschlagen manchen Tag
Da traf ihn eines Tages selbst der Schlag. –
Er starb. – Da tönt des Schicksals Donnerwort:
Die Seele wandre durch Kamele fort
Und komme nicht zur Ruh im selgen Land
Bis sie das größte der Kamele fand!! –
Im ersten Schrecken fuhr des Kämmerers Seele
In eines seiner eignen Leibkamele;
Die Kinder ritten ihn, die eignen Fraun,
Er ward von eignen Sklaven oft gehaun,
Und endlich unterlag er seinen Leiden. –
Die arme Seele muß von hinnen scheiden;
Sie fuhr entsetzt davon und fuhr und flog
In ein Kamel, das durch die Wüste zog.
Die Sonne brennt, es weht der heiße Smum,
Vor Hitze kommen fast die Leute um.
Da schneidet dem Kamel man auf den Bauch
Und zieht hervor den großen Wasserschlauch;

Digitized by Google

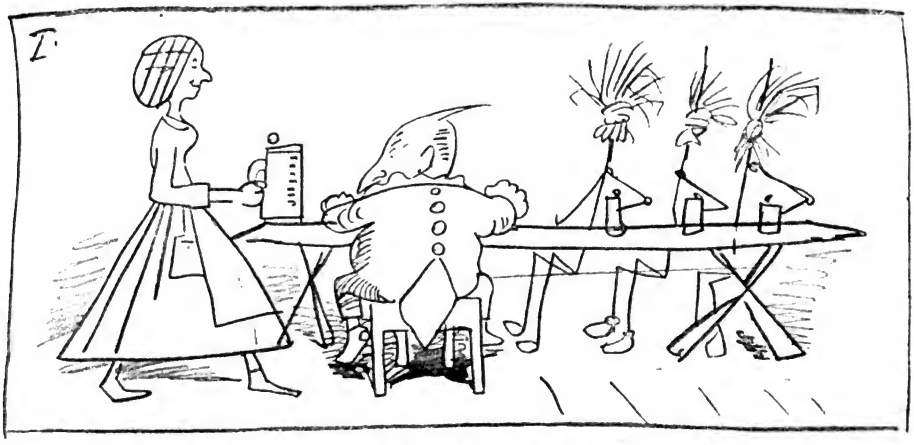
Die Karawane trinkt, der Durst war groß,
Und wieder ist die Seele obdachlos.
Und wieder muß die arme Seele wandern
Durch ein Kamel hinaus, hinein zum andern,
Und findet nicht das größte der Kamele.
Vergebens wandert die geplagte Seele
In das Kamel, das den Propheten trug;
Auch dies sogar war noch nicht groß genug. –
Da ist sie einst nach manchen tausend Jahren
Zu Turkestan in ein Kamel gefahren,
Das man als größtes, das man jemals fand,
Herüber brachte in den Zollverband.
Man zeigt es in den Buden, in den Gassen,
Es mußte sich geduldig schinden lassen
Und starb zuletzt von allzuvielem Schinden.
Wo soll die Seele noch ein größ'res finden? –
Ein Hofrat stand dabei. – Als blauer Rauch
Fuhr ihm die arme Seele in den Bauch.
Da griff er schnell zu Feder und Papiere
Und schrieb ein Buch zum Schutz der lieben Tiere. –
Der Hofrat starb. – – Ersehnte Ruhe fand
Des Kämmerers Seele aus Ägypterland.

Digitized by Google

Der böse Xaverl

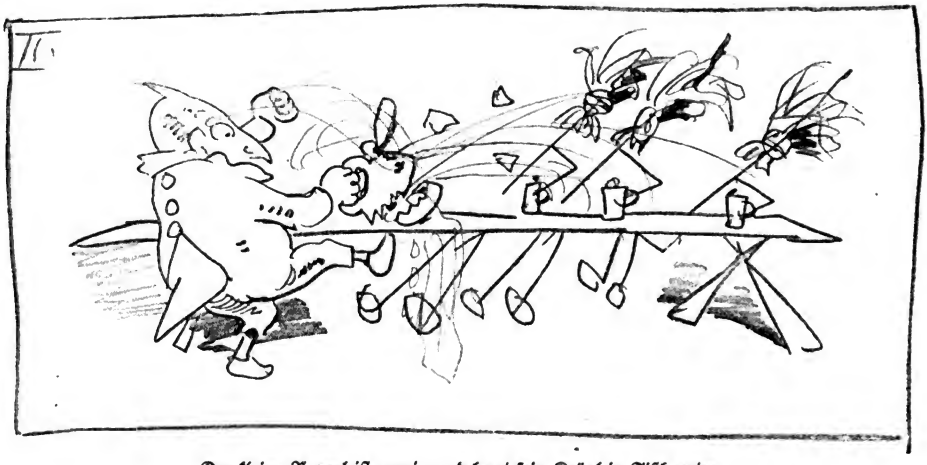
eine kindische Geschichte

Digitized by Google



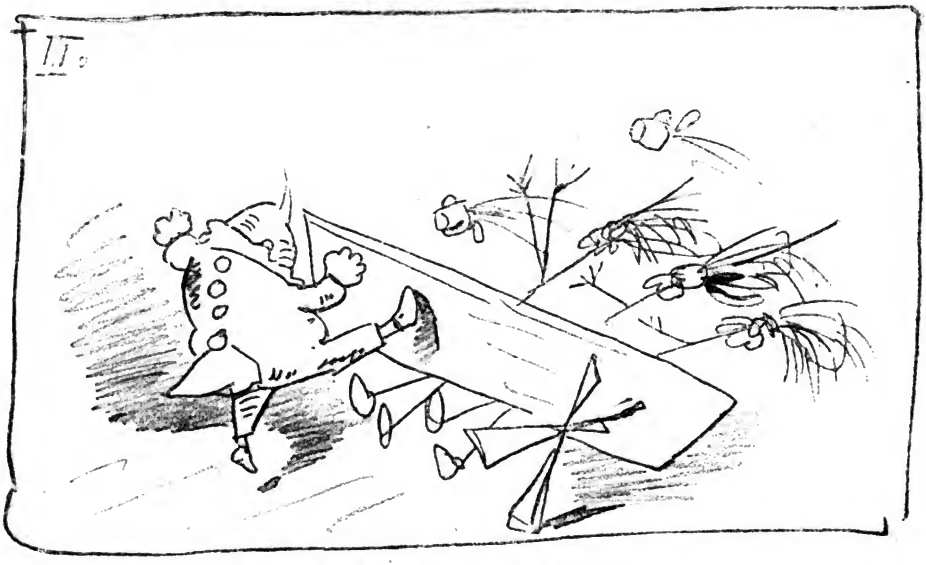
Der kleine Xaverl kommt in gute Gesellschaft und die Kellnerin bringt ihm ein Bier.

Digitized by Google



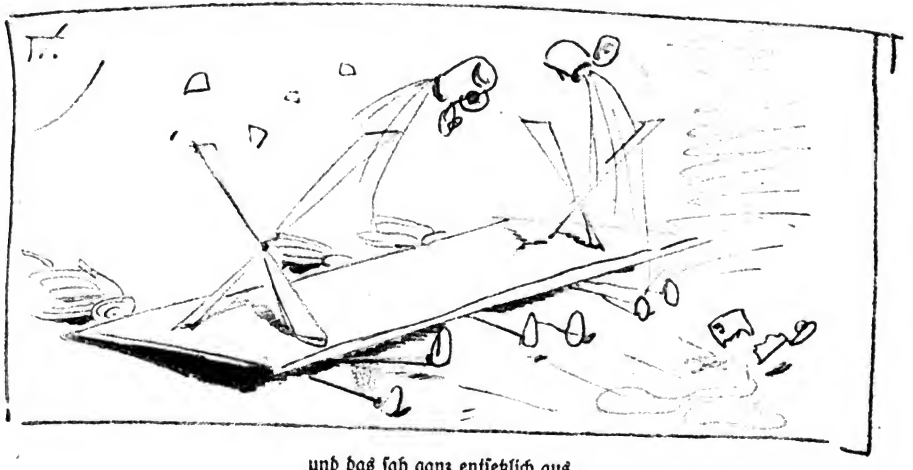
Der kleine Xaverl iſt zornig und haut ſein Krügl in Tiſch nein.

Digitized by Google



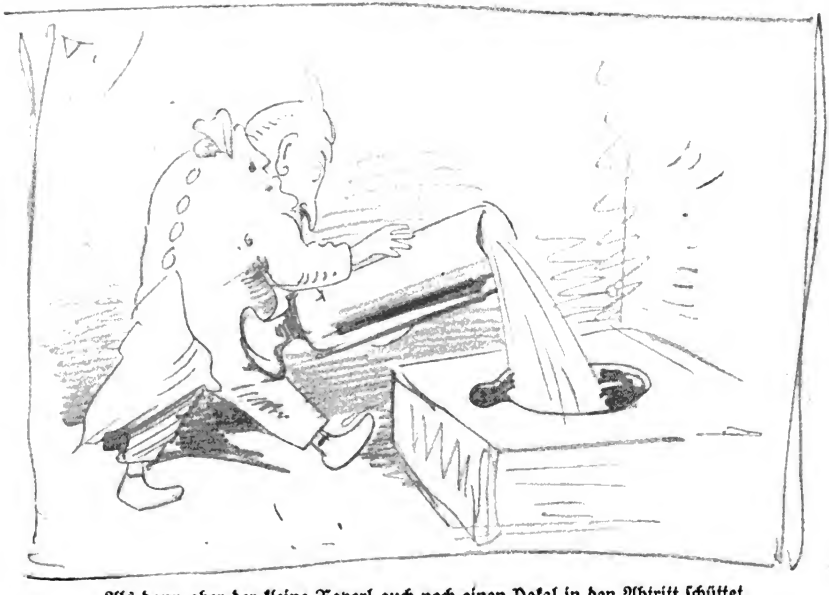
Der kleine Xaverl wirft den Tisch um.

Digitized by Google



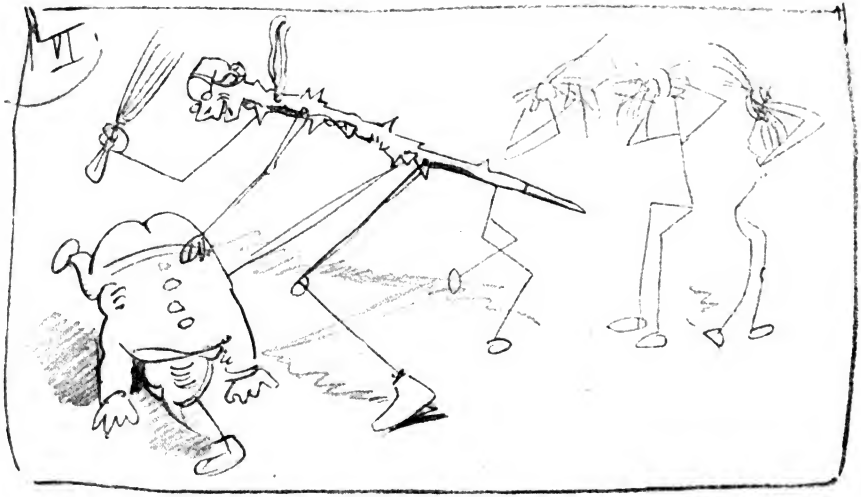
und das sah ganz entsetzlich aus.

Digitized by Google



Als dann aber der kleine Xaverl auch noch einen Pokal in den Abtritt schüttet.

Digitized by Google



Da kommt der Knotenstock und gibt . . . Ehre dem Ehre gebührt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Gedichte und Sinnsprüche

Digitized by Google

Der unsichtbare Schäfer

Es riefen mal drei Zwerge
Vor einem hohlen Berge:
„Vater Klaus, Vater Klaus,
Wirf Hütchen heraus!“
Und eins, zwei, drei im selben Nu
Fliegt jedem Zwerg ein Hütchen zu.
„Juhe! jetzt kann uns keiner sehn,
Wenn wir zum Hochzeitsschmause gehn.“

Der Schäferfranzel, der im Gras
Versteckt gelegen, hört' und sah's.
„Potztausend! – denkt er sich –
Das wär' so was für mich.“
„Vater Klaus, Vater Klaus,
Wirf 'n Hütchen heraus.“
Und richtig fliegt im selben Nu
Auch ihm ein solches Hütchen zu.

So schleicht er heimlich allgemach
Ins Dorf den klugen Zwergen nach;
Und also kommen diese Gäste,
Ganz unbemerkt zum Hochzeitsfeste.

Digitized by Google

Da schmaust man grad nach alter Weis'
Den süßen Zimmt- und Zuckerreis.
Hei! wie dem Franzel das gefiel;
Faßt flugs den Löffel bei dem Stiel
Und führt ihn emsig hin und her;
Und wie er spürt, er kann nicht mehr –
Schlapp! so zum Spaß
Schlägt er den Löffel
Dem Nachbar Töffel
Auf seine Nas.

Der wischt und wischt und staunt und spricht:
„Hier fühl' ich was und seh' es nicht."
Gleich bleibt, als dies geschehn,
Ein Zwerglein stutzig stehn
Und flüstert: „Seht mal den!
Der Schäfer hier
Hat 'n Hut wie wir.
Paßt auf und kuckt!
Wenn er sich duckt,
Dann zieht dem langen Tropfe
Geschwind den Hut vom Kopfe."

Der Franzel, arglos und vergnügt,
Geht eben hin wo's Fäßlein liegt.
Da bückt er sich und macht sich klein
Und rührt den Hahn und zapft sich Wein
Und – wutsch! ist's Hütlein weg.
Das war ein Schreck.
Da sitzt er vor dem Faß,
So sichtbar wie nur was.

Digitized by Google

Ho! heißt es jetzt und angefaßt!
Hinaus mit diesem frechen Gast!
Und allsogleich in einem Bogen
Kommt er zur Tür herausgeflogen.

Die Zwerge kichern,
Sie sind im sichern;
Sie nippen und naschen
Und füllen die Taschen
Von niemand gesehn
Bis morgens früh die Hähne krähn.
Dann noch zu dritt ein Kännchen.
Husch! fort sind die Männchen.

Weit draus im Felde, kurz vor Tag,
In seinem Schäferkarren lag
Der Franzel bei den Schafen
Und konnte noch nicht schlafen.
Tripptripp! Was feine Tritte?
Es klopft an seine Hütte:
„He, Fränzel, Fränzel
Willst wieder mit?"
Im Kasten tönt ein kurz Gebrumm.
Der Franzel rührt sich nit;
Weiß wohl warum.

Digitized by Google

Der Dornenſtrauch

Es ſteht in Queſels Hecke
Ein Dornſtrauch an der Ecke
Und ſtechen tut er auch.
Ach lieber Herr von Queſel,
Steig ab von deinem Eſel,
Hau ab den Dornenſtrauch.
Herr Queſel hört die Klagen
Vergnügten Angeſichts.
Er ſpricht mit Wohlbehagen:
Ich ſpüre nichts!

Es wächſt die krauſe Wolle,
Damit ſie wärmen ſolle
Dem Schäfchen aus der Haut.
Der Dornſtrauch tät es rupfen,
Da mußt es ängſtlich hupfen
Und blöckte gar ſo laut.
Herr Queſel hört ſein Klagen
Vergnügten Angeſichts.
Er ſpricht mit Wohlbehagen:
Ich ſpüre nichts!

Digitized by Google

Im Schmuck der neuen Hose,
Beglückt und sorgenlose
Biegt um das Eck der Fritz.
Der Dornstrauch hält ihn feste,
O weh, die Allerbeste
Kriegt einen langen Schlitz.
Herr Quesel hört sein Klagen
Vergnügten Angesichts.
Er spricht mit Wohlbehagen:
Ich spüre nichts!

Hier wandelt, emsig strickend,
Im Freien sich erquickend
Ein Fräulein tugendsam.
Wie ist sie so erschrocken,
Als plötzlich Hut und Locken
Der Dornstrauch an sich nahm.
Herr Quesel hört ihr Klagen
Vergnügten Angesichts.
Er spricht mit Wohlbehagen:
Ich spüre nichts!

Der Esel aber bebend,
Sieht hoch am Dorne schwebend
Die Locken und den Hut.
Es stutzt und bockt der Esel,
Im Dorne hängt Herr Quesel
Und hat es gar nicht gut.
Ein jeder hört sein Klagen
Vergnügten Angesichts.

Digitized by Google

Man spricht mit Wohlbehagen:
Wir spüren nichts.

Herr Quesel läuft nach Hause
Und kehrt in einem Sause
Zurück mit langer Axt.
Die Axt fängt an zu blitzen,
Herr Quesel an zu schwitzen,
Der Dornstrauch fällt und knackst.
Jetzt kann man ohne Klagen
Vergnügten Angesichts
An Quesels Ecke sagen:
Ich spüre nichts.

Digitized by Google

Dorenkat

Der Fritz, ein durchaus fleißiger Student
So schwer er sich von seiner Arbeit trennt,
Verlebte dennoch seine Studienpause
Nicht ungern in des guten Onkels Hause,
Wo es denn auch des Morgens wohl mal kam,
Daß er bescheiden einen Bittern nahm.
Da fragt Hermine, sein geliebtes Bäschen,
Und rümpft das Näschen:
„Was hast du da für Zeugs in deinem Gläschen?"

„Dies", sprach er, „nennt man einfach ‚Dorenkat',
Ein Elixir, was fern am Nordseestrand
Der Pieter Dorenkat zum Glück erfand,
Womit es folgende Bewandtnis hat:

Es war 'ne schwüle, dunkle Nacht.
Der Pieter hält am Strande Wacht.
Was ist das für ein heller Schein?
Das ist ein Schifflein hübsch und klein.
Es leuchtet helle, segelt schnelle,
Schwebt immer auf der höchsten Welle,
Ist ganz aus Rosenholz gezimmert,
Sein Segel ganz von Seide flimmert,
Hat eine Flagge aufgehißt,
Worauf ein Herz zu sehen ist;

Digitized by Google

Und lächelnd steht auf dem Verdeck
Ein Knabe lockig, blond und keck,
Mit einem Flügelpaar geziert,
Der Köcher, Pfeil und Bogen führt. –
Da geht es kracks! – Und an dem Riff
Zerschellt das kleine Wunderschiff.
Pechschwarze Nacht! – Bald blickt jedoch
Der Mondschein durch ein Wolkenloch. –
Herausgespült und hingestreckt,
Wie tot, von Seetang überdeckt
Liegt da der Knabe auf dem Strand,
Den Pfeil und Bogen in der Hand.
Der Pieter, der ein guter Tropf,
Frottiert ihn, stellt ihn auf den Kopf,
Bläst ihm in's Mäulchen, ja, und richtig,
Der Bursch wird wieder lebenstüchtig,
Springt auf, ist schrecklich ungezogen,
Nimmt seinen Pfeil, spannt seinen Bogen,
Schießt Pietern durch die dicke Jacke,
Wird eine Möwe, macht gagacke
Und ist verschwunden. – – Welche Schmerzen
Fühlt Pieter Dorenkat im Herzen!!!! –
Er mag nicht gehn, er mag nicht ruhn,
Er mag nichts essen, mag nichts tun.
Er klagt dem Trinchen seine Qual,
Der ist es aber ganz egal.
Er möchte sich beinah ertränken,
Totstechen oder gar erhenken,
Wär alles dies nicht überhaupt
Höchst unbequem und unerlaubt.

Digitized by Google

So sammelt er denn schließlich Kräuter,
Kocht, destilliert sie und so weiter,
Bis eine Quintessenz zuletzt
Sich aromatisch niedersetzt.
Die braucht er dann hauptsächlich innen,
Und schau! die Schmerzen ziehn von hinnen.
Bald wird es weit im Reiche kund
Was dieser Dorenkat erfund.
Gar Mancher will das Tränklein kosten,
Bezieht es dann in großen Posten,
So daß der Pieter sich fortan
Vor lauter Geld nicht bergen kann –
Und kriegt auch seine Trine.

Noch heut, schloß Vetter Fritz, ist ‚Dorenkat'
Für Leib- und Seelenschmerz probat.
Dein Wohl, Hermine!"

Digitized by Google

Fink und Frosch

Im Apfelbaume pfeift der Fink
Sein: pinkepink!
Ein Laubfrosch klettert mühsam nach
Bis auf des Baumes Blätterdach
Und bläht sich auf und quackt: „ja ja!
Herr Nachbar, ick bin och noch da!“

Und wie der Vogel frisch und süß
Sein Frühlingslied erklingen ließ,
Gleich muß der Frosch in rauhen Tönen
Den Schusterbaß dazwischen dröhnen.

„Juchheija heija!“ spricht der Fink,
„Fort flieg ich flink!“
Und schwingt sich in die Lüfte hoch.

„Wat!“ – ruft der Frosch, – „Dat kann ick och!“
Macht einen ungeschickten Satz,
Fällt auf den harten Gartenplatz,
Ist platt, wie man die Kuchen backt
Und hat für ewig ausgequackt.

Digitized by Google

Wenn einer, der mit Mühe kaum
Geklettert iſt auf einen Baum,
Schon meint, daß er ein Vogel wär',
So irrt ſich der.

Digitized by Google

Der traurige Bub

Schneider Bock, Schneider Bock,
Geh, mach mir 'n Rock,
Geh, mach mir 'ne Westen
Von fünferlei Resten
Und mach mir 'ne Hosen
Von Veilchen und Rosen
Und was es nur gibt.

Ich hab's so im Rücken,
Ich kann mich nicht bücken,
Ich hab's so in Beinen,
Will lachen, muß weinen,
Bin gar so betrübt.

Das macht die Therese,
Die ist mir so böse,
Die läßt mich hier sitzen,
Tanzt lieber mit Fritzen
Ich bin ihr zu klein.

Digitized by Google

Fritz Meier, den großen,
Den möcht ich wohl ſtoßen,
Den möcht ich wohl hauen
Mit Stricken, mit Tauen;
Und treff' ich den Meier,
Und iſt da ein Weiher,
Ich ſtoß ihn hinein.

Digitized by Google

Volksliedchen

Mitten im Garten, da liegt ein schön Paradies.
Als ich hinein tat gehen,
Sah ich ein Blümlein stehn.
Brach ich mir ab die Blum
Mir zu mein Eigentum,
Stellt's in ein Wasserglas.
Als ich nach mein Blümlein sah,
Steht ein feins Mädchen da:
„Dortchen bin ich genannt,
Als ich im Garten stand."

Digitized by Google

Autogramm

Muß ich mich ſchon wieder plagen?
Alſo wieder ein Gedicht?
Soll ich wagen nein! zu ſagen? –
Nein, ich bin kein Böſewicht!

Dehne dich, Poetenleder!
Werde flüſſig, alter Leim!
Sieh, ſchon tröpfelt aus der Feder
Der mit Angſt geſuchte Reim!

Und ſo zeig' ich mit Vergnügen
Mich als einen netten Herrn. –
Ach, mitunter muß man lügen,
Und mitunter lügt man gern!

Borkum 1879.

Digitized by Google

Stammbuchvers

Es ist im Leben gar zu schön,
Wenn sich die Freunde wiedersehn,
Und schön ist's auch, wenn sie beisammen bleiben,
Gemütlich sich die Zeit vertreiben.
Doch, wenn sie schließlich wieder gehn,
Dann ist das auch recht schön!

Digitized by Google

An einen Stammtisch

Ehedem, getreu und fleißig,
Tat er manchen tiefen Zug.
Erst, nachdem er zweimal dreißig
Sprach er: Jetzo sei's genug!

Von den Taten, wohl vollbrungen,
Liebt das Alter auszuruhn,
Und nun ist es an den Jungen
Gleichfalls ihre Pflicht zu tun.

Wiedensahl 1903.

Digitized by Google

Den Abiturienten

Wohl ehedem, da trank des Weines
Auch ich mein Teil, und zwar kein kleines.
Nun aber muß ich mich bequemen,
Das Ding mehr objektiv zu nehmen
Und, still verborgen hinterm Zaun,
Wenn and're trinken, zuzuschau'n.
Und wahrlich! Wenn man fünfundfunfzig,
Dann ist es Zeit, daß die Vernunft sich
Vernehmen läßt und weise spricht:
Hör', Alter! Das bekömmt dir nicht!
Auch spürt man, daß man gar nicht mehr
So liebenswürdig, wie vorher.
Da ich denn also fürderhin
Zur Zierde nicht zu brauchen bin,
Und wäre nur wie dürres Reißig
Im frischen Kranz der fünfunddreißig,
Und weil mein Saitenspiel schon staubig,
So seh' ich, fühl' ich, denk' ich, glaub' ich,
Es ist für mich das weitaus Beste
Ich bleib' von diesem Jubelfeste,
Von Faß und Spaß und Glas und Naß
Zu Haus mit meinem Brummelbaß!

Wiedensahl, den 20. Juni 1887.

Digitized by Google

An den „Krökelorden“

Ein alter Kauz, im hohlen Baum
Vertieft in seinem Tagestraum,
Doch aufgewacht durch lautes Pochen
Von Meister Specht und durch die Lieder
Der Vöglein, ist hervorgekrochen
Und spricht also:
Ihr Waldesbrüder!
Die Welt, das läßt sich nicht bestreiten,
Hat ihre angenehmen Seiten;
Sie liefert Körner, Käfer, Mäuse
Zum Wohlgeschmack in jeder Weise
Und geht auch wohl so bald nicht unter.
Ich grüße Euch; bleibt nur hübsch munter
Und macht Euch möglichst viel Plaisir.
Doch ich, der alt und kalt geworden,
Ich passe nicht in Euren Orden;
Mir ziemt die Ruhe. Gönnt sie mir.
Und als der Kauz also gesprochen,
Ist er zurück ins Loch gekrochen.

Digitized by Google

Einem kleinen Jungen

Max und Moritz machten Beide,
Als sie lebten, keinem Freude:
Bildlich siehst du jetzt die Possen,
Die in Wirklichkeit verdrossen,
Mit behaglichem Gekicher,
Weil du selbst vor ihnen sicher.
Aber das bedenke stets:
Wie man's treibt, mein Kind, so geht's.

Mechtshausen 1905.

Digitized by Google

Wir Kinder der Vergangenheit

Wer eine Erbschaft übernommen,
Hat für die Schulden aufzukommen,
Denn nicht umsonst ist der Genuß.

Kein Leugnen gilt, kein Widerstreben,
Wir müssen *sterben*, weil wir *leben*.
So lautet der Gerichtsbeschluß.

Digitized by Google

Karneval

Auch uns, in Ehren sei's gesagt
Hat einst der Karneval behagt,
Besonders und zu allermeist
In einer Stadt, die München heißt.
Wie reizend fand man dazumal,
Ein menschenwarmes Festlokal,
Wie fleißig wurde über Nacht
Das Glas gefüllt und leer gemacht,
Und gingen wir im Schnee nach Haus,
War grad die frühe Messe aus,
Dann konnten gleich die frömmsten Frau'n
Sich negativ an uns erbau'n.
Die Zeit verging, das Alter kam,
Wir wurden sittsam, wurden zahm.
Nun sehn wir zwar noch ziemlich gern
Die Sach' uns an, doch nur von fern
(Ein Auge zu, Mundwinkel schief)
Durch's umgekehrte Perspektiv.

Mechtshausen 1905.

Digitized by Google

Gruß an München

Es geht nicht alles nach Belieben. –
Das hat 'mal wieder Wer erfahren,
Den man vor fünfundsiebzig Jahren
Im Kirchenbuche eingeschrieben.

Heut ist er nämlich nicht zugegen,
Und leider weiß er auch weswegen:
Seitdem er alt und kalt geworden,
Hört er zum Stubenhockerorden.

Die Zeit, nur scheinbar schwach und leer,
Hat ihm wie spielend nebenher
Ein großes Bündel aufgepackt,
Wovon ihm fast der Buckel knackt.

Zum Glück besitzt er einen kühnen,
Sehr flinken Kerl, ihn zu bedienen,
Der sich schlechthin Gedanke nennt
Und schneller als 'ne Wachtel rennt. –

Digitized by Google

Wohlan, so mach' dich auf die Füße
Und trag' die allerschönsten Grüße
Nach München, der berühmten Stadt,
Die mir so gut gefallen hat,

Daß ich seit längst vergang'nen Tagen
Bis heute noch mit Wohlbehagen
Und sicher bis zum Lebensschluß
Getreu an sie gedenken muß.

Mechtshausen, Mai 1907.

Digitized by Google

Reime und Sinnsprüche

Also spricht der Fatalist:
Du mußt werden, wie du bist.
Widerstreben ist vergebens.
Der Gebieter alles Lebens
Gab dir schon von Anbeginn
Deinen Wunsch und Eigensinn,
Bald mit ja und bald mit nein,
Gerade so und so zu sein.

*

Dauerhaftem schlechten Wetter
Mußt du mit Geduld begegnen,
Mach es wie die Schöppenstedter:
Regnet es, so laß es regnen.

*

Dem Gourmand träumt es so süße
In der Silvesternacht:
Es hätt' ihm ein kleiner Engel
Was auf die Zunge gemacht.

*

Scheint dir auch mal das Leben rauh,
Sei still und zage nicht,
Die Zeit, die alte Bügelfrau,
Macht alles wieder schlicht.

*

Digitized by Google

Meist in Wagen, die nicht federn,
Selten nur auf Gummirädern
Fährt der Mensch durch diese Welt,
Bis er in den Graben fällt.

*

Wenn andre klüger sind als wir,
Das macht uns selten nur Plaisier,
Doch die Gewißheit, daß sie dümmer,
Erfreut fast immer.

*

Sag nie bestimmt: Es wird erreicht!
Ein hübsches Wörtchen ist „vielleicht".

*

Oft ist das Denken schwer, indes
Das Schreiben geht auch ohne es.

*

Bettelleut' hat keiner gern,
Mehr beliebt sind reiche Herrn.

*

In der Regel folgt auf Wenn
Erst ein So und dann ein Denn.

*

Ich hörte mal, daß man Verdruß
Womöglich streng vermeiden muß.

*

Digitized by Google

Denn eine Störung seiner Freuden,
Sucht jeder möglichst zu vermeiden.

*

Vergebens predigt Salomo.
Die Leute machen's doch nicht so.

*

Nur immer fix –
Sonst krigste nix.

*

Wo man am meisten drauf erpicht,
Grad das bekommt man meistens nicht.

*

Heinrich, Heinrich, werde munter,
Denn sonst kömmste einen runter!

*

Oft trifft man wen, der Bilder malt,
Viel seltner wen, der sie bezahlt.

*

Musik ist angenehm zu hören,
Doch ewig braucht sie nicht zu währen.

*

Frühling, Sommer, und dahinter
Gleich der Herbst und bald der Winter –
Ach, verehrteste Mamsell,
Mit dem Leben geht es schnell.

*

Digitized by Google

Ein hohler Zahn iſt ein Asket,
Der allen Lüſten widerſteht.

*

Wie traulich ſitzt im Sonnenſchein
Vor ihrer Tür auf einem Stein
Die Mutter mit dem Kind im Schoß
Und ſchaut, was auf dem Kopfe los.

*

O, Vöglein du, du haſt es gut,
Du ziehſt mit frohem Wandermut
In hoher Luft dem Süden zu,
O, Vöglein, könnt' ich fort wie du!

*

Obgleich die Welt ja, ſozuſagen,
Wohl manchmal etwas mangelhaft,
Wird ſie doch in den nächſten Tagen,
Vermutlich noch nicht abgeſchafft.

*

So lange Herz und Auge offen,
Um ſich am Schönen zu erfreun,
So lange, darf man freudig hoffen,
Wird auch die Welt vorhanden ſein.

März 1907

Digitized by Google

Wilhelm Busch
und der Künstlerverein Jung-München

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Herbst 1854 kam Wilhelm Busch, 22 Jahre alt, nach München in der Absicht, daselbst seine in Düsseldorf und Antwerpen begonnenen Studien als Maler fortzusetzen. Bei der gerade herrschenden akademischen Strömung sei aber, sagt er, das kleine, nicht eben geschickt gesteuerte Antwerpener Schifflein gar bald auf dem Trockenen gesessen; desto verlockender habe der Künstlerverein gewinkt.

Es war eine prächtige Gesellschaft begabter, lebensfroher junger Künstler, die sich in diesem Verein „Jung-München" zusammengefunden hatte: M. Adamo, v. Angeli, Beckerath, W. Diez, E. Heinel, Hiltensperger, Ingenmey, Küster, F. Lossow, Andr. Müller, J. Munsch, Obwexer, Th. Pixis, W. Roegge, F. Schwörer, H. Spieß, O. Stoeger, W. Unger, F. Walker u. a. Auch Otto Bassermann, der spätere Verleger Buschs, gehörte dem Verein als außerordentliches Mitglied an. Das Münchner Leben war damals einfach und anspruchslos; die Künstler verstanden es auch mit bescheidenen Mitteln ein vergnügtes Leben zu führen. Nachrichten über Wilhelm Buschs ersten Aufenthalt in München von 1854 – 1864 und seine Wirksamkeit im Künstlerverein sind uns von Ed. Daelen[1]) und Theodor Pixis[2]) überliefert. Daelen berichtet, was ihm Buschs Freunde später mitgeteilt haben, Pixis erzählt aus eigener Anschauung. Darnach war Busch ein bild-

[1]) Kunst für Alle, 15. Dez. 1886.
[2]) Ebenda, 15. April 1902.

Digitized by Google

hübscher Bursche mit langem, blondbraunem Haar, im Äußeren etwas stutzerhaft, eitel auf seine kleine Hand und seinen zierlichen Fuß. Das stimmt wohl zu den Karikaturen, die F. Walker im Karikaturenbuch von Jung-München[1]) und W. Diez für die Fliegenden Blätter[2]) von ihm gezeichnet haben. Mit einem feinen Spazierstöckchen geht er gern auf der Promenade; er trinkt viel Bier und ist überall dabei, sowohl im Café beim Schach- oder Dominospiel, wie auch abends auf der Kneipe, nicht minder bei den häufigen Fußwanderungen und Ausflügen ins Isar- oder Würmtal, oder an den Starnbergersee, wo Ammerland ein beliebtes Ziel war. Studien halber weilte die Gesellschaft auch einige Male längere Zeit in Brannenburg, wo Busch, wie in der Kneipzeitung einmal höhnend erwähnt wird, nur „stinkende alte Bauern" malte. Nebenbei wird aber auch berichtet, daß Busch einen tiefen, stillen Hang zum Nachsinnen und zu kontemplativer Betrachtung hatte. Bassermann, der damals vielleicht am nächsten mit ihm in Berührung gekommen ist, rühmt in Aufzeichnungen, in die er dem Unterzeichneten 1913 Einblick gewährte, Buschs Güte und Freigebigkeit gegenüber armen Leuten und bekundet, daß er nie eigentlich leichtsinnig gewesen sei, vielmehr schon in diesen Jahren ausgelassenen Jugendübermutes sich merkwürdig gern mit ernsten Dingen beschäftigte und dadurch oft einen guten Einfluß auf seine Umgebung ausübte.

Jung-München hatte in ihm eine großartige Erwerbung gemacht und an dem Emporblühen des Vereins Ende der fünf-

[1]) Neues Busch-Album, Seite 356.

[2]) Nr. 750, Seite 154 fg. Auch die in dem schönen Buch von Hermann, Adolf und Otto Röldeke: Wilhelm Busch. München 1909, auf Seite 29 abgebildeten beiden Photographien stammen aus dieser Zeit und passen zu der Beschreibung.

Digitized by Google

ziger und Anfang der sechziger Jahre hatte er hervorragenden Anteil. Sein klarer Kopf, sein schlagfertiger Witz und sein goldner Humor machten ihn bald zum Liebling aller. Im persönlichen Verkehr sowohl wie in der Kneipzeitung ließ er oft seiner tollen Laune die Zügel schießen und dann war es, wie Pixis erzählt, allemal ein Festtag für die Jung-Münchner, wenn eine neue Kneipzeitung fertig war und vorgelesen wurde. Unbarmherzig ging Busch darin mit ihnen um, nicht minder aber auch mit sich selbst. Er war bald unbestritten der erste Mann und seine Freunde waren stolz auf ihn. – Busch begann damals an den Fliegenden Blättern mitzuarbeiten und schuf seine ersten Bilderbogen und Kinderbücher[1]). Das Münchner Künstlerleben bereicherte er in noch andrer Weise durch seine mit Erfolg aufgeführten Operetten, Räuber- und Märchenspiele „Liebestreue und Grausamkeit", „Schuster und Schneider", „Der Vetter", „Bertha und der Räuber Jaromir", „Hänsel und Grethel"[2]).

* * *

Die Kneipzeitung Jung-München kam, nachdem der Verein sich im Jahre 1864 aufgelöst hatte, in andere Hände und schließlich in den Besitz der Geselligen Vereinigung der Münchner Künstlergenossenschaft, wo sie unter vielen anderen jahrzehntelang einen Dornröschenschlaf gehalten hat. 1909 konnte Otto Nöldeke in dem oben erwähnten Buche schreiben: „In der Kneipzeitung, die nicht mit dem Karikaturenbuch identisch ist, sind gar keine Beiträge von ihm (Busch) enthalten[3])."

[1]) Nähere Angaben in: Vanselow, A., Die Erstdrucke und Erstausgaben der Werke von Wilh. Busch. Leipzig 1913.

[2]) Vgl. Nöldeke, a. a. O., Seite 28—35. [3]) Ebenda, Seite 26.

Digitized by Google

Das erste ist richtig, das letzte war ein Irrtum. Das Karikaturenbuch war bekannt geblieben, Buschs Zeichnungen darin wurden oft bewundert und mehrfach abgebildet[1]; der Inhalt der Kneipzeitung aber war nach und nach in Vergessenheit geraten.

Den beiden stattlichen, sauber geschriebenen Quartbänden sah man es nicht an, welche Schätze sie bargen, bis im Jahre 1917 Professor Dr. Stutzenberger in einer glücklichen Stunde darin blätterte und bald erkannte, daß hier frühe, zwar zum Teil recht ungezogene, aber unzweifelhaft echte Kinder der Muse des großen Humoristen vorlagen. Im Einverständnis mit Prof. Stutzenberger und mit den Erben Buschs hat dann der Unterzeichnete die nötigen Feststellungen übernommen und die Herausgabe besorgt.

Ein Eintrag auf dem Vorsatzblatt des ersten Bandes der Kneipzeitung besagt, daß sie Mitte der fünfziger Jahre von Obwexer und Stoeger begründet wurde; 1864 bricht sie ab. Gegenseitiges Anulken der Mitglieder untereinander ist in Kneipzeitungen Brauch, so auch hier. Daß es kräftig geschah, bezeugte schon Pixis; Beispiele finden sich auf Seite 3, 17, 18, 27, 45, 52, 57, 59 dieses Buches. Es überwiegt aber die Zahl der Beiträge Buschs, die keine persönlichen Anspielungen enthalten, bedeutend. Gegen die Hiebe Buschs haben sich die Getroffenen nach Kräften gewehrt, mußten aber bald dem Talent gegenüber, das ihnen allen an Laune, Formgewandtheit und Drolligkeit der Einfälle weit überlegen war, die Waffen strecken.

In der Generalversammlung vom 19. Oktober 1864 wurde

[1] Bei Daelen, L., Über W. Busch und seine Bedeutung. Düsseldorf 1886, Seite 26–52; ferner bei Nöldeke, a. a. O., Seite 35 fg. und im Neuen Busch-Album, Seite 344 fg.

Digitized by Google

die Auflösung des Vereins Jung-München beschlossen. Schon vorher war eine Spaltung unter den Mitgliedern eingetreten; Busch, Wilhelm Diez und einige andere waren den Vereinsabenden mehr und mehr ferngeblieben und hatten sich einem Künstlerstammtisch im Lettenbauer, einer kleinen Bierwirtschaft an der Landwehrstraße, angeschlossen. Sie gaben auch eine eigene Kneipzeitung heraus, den Knotenstock, die als ersten Beitrag eine von Busch in Prosa verfaßte längere satirische Schilderung eines Festessens im Hotel Havard bringt, das der Kaufmann Krüger[1]), außerordentliches Mitglied des Vereins, den Jung-Münchnern gegeben hatte. W. Diez hat dazu eine sehr hübsche Karikatur gezeichnet[2]). Der Knotenstock ging bald wieder ein; von Busch enthält er nur noch die kleine Karikaturenfolge, die hier auf Seite 72 – 78 abgebildet ist. Ein Unbekannter (aber damals jedem durch die scharfe Charakteristik der Zeichnung sofort kenntlich) wird mit wenigen genialen Bleistiftstrichen und knappen Worten wegen ungebührlichen Benehmens unbarmherzig gegeißelt, ebenso die als Strohwische dargestellten Zeugen des Vorgangs.

* * *

Kneipzeitungen, zumal Künstlerkneipzeitungen, werden nicht für Kinder gemacht. Eine Unterdrückung der Derb- und Keckheiten in diesen Blättern, die mitunter an altdeutsche Schwänke erinnern, aber von Lüsternheit frei sind, wäre nach unserm Gefühl eine Sünde wider den Geist des Humors gewesen. Das Volk spricht heute noch so. Es ist brausender Most der Jugend

[1]) Ihm ist auch das Gedicht auf Seite 59 dieses Buches gewidmet.
[2]) Abgebildet Kunst für Alle vom 15. April 1902.

Digitized by Google

eines großen Künſtlers, der hier vorgeſetzt wird. Wem er zu herb iſt, der mag ihn ſtehen laſſen. Vielen aber wird er, ſo hoffen wir, beſſer munden als die faden Schlüpfrigkeiten, die uns täglich in Theatern und Kabaretts, in Büchern und Witzblättern aufgetiſcht werden. Und für Buſchs Entwicklung ſpielt die Kneipzeitung Jung-München, in der er ſich die erſten Sporen als Humoriſt und Dichter verdiente und wo er neben Tönen unbekümmerten Jugendübermutes auch ſchon ernſte Saiten anklingen ließ, eine Rolle, die nicht unterſchätzt werden darf.

München, Oſtern 1921 A. Vanſelow

Digitized by Google

Inhalt

Seite

I. Aus der Kneipzeitung des Künstlervereins Jung-München

Das Lied vom dicken Fritz .. 3
Für einen Porträtmaler .. 5
Chor der Nachtlichter .. 6
Eisenbahnfahrt .. 8
Vom kleinen Männlein und dem langen Häscher .. 10
Romanze von einem Maler und einem Mägdelein .. 13
Kurzes Referat über die kurzen Würste des Hrn. Lang .. 16
Korrespondenz .. 17
Der Knabe und der Wiedehopf .. 18
Das Glöcklein im Walde .. 20
Trinklied .. 22
Auf der Reise .. 24
Romanze von den drei Rittern u. d. schönen Edelfräulein 27
Die Zwerge im Berge .. 29
Die Kirchweih zu Trudering oder die Vorfeier des Viehmarktes zu Keferlohe .. 34
Stiftungslied .. 41
Das Lied vom Schnapse .. 43
Strafepistel .. 45
Die geheimnisvolle Ursache .. 47
Liebeslust und Herzeleid Wilhelms von Osterkappeln .. 52
Klagelied eines Junggesellen .. 55
Drei berühmten Sängern ins Album .. 57
An die Nase des Herrn von A. .. 58

Digitized by Google

Seite

Abschiedslied an Krüger 59
Wie St. Korbinianus nach Jerusalem wallfahrten ging .. 61
Lied eines versimpelten Junggesellen 63
Rhadamant und Zamore 65
Seelenwanderung 69
Der böse Xaverl, eine kindische Geschichte 71

II. Gesammelte Gedichte und Sinnsprüche

Der unsichtbare Schäfer 81
Der Dornenstrauch 84
Dorenkat 87
Fink und Frosch 90
Der traurige Bub 92
Volksliedchen 94
Autogramm 95
Stammbuchvers 96
An einen Stammtisch 97
Den Abiturienten 98
An den „Krökelorden" 99
Einem kleinen Jungen 100
Wir Kinder der Vergangenheit 101
Karneval 102
Gruß an München 103
Reime und Sinnsprüche 105

III. Wilhelm Busch und der Künstlerverein Jung-München 109

Digitized by Google

Im Verlag von **Braun & Schneider** in **München** sind außer den „Kneipzeitungen" folgende Werke von **Wilhelm Busch** erschienen:

Eine Bubengeschichte in sieben Streichen

Preis: Schwarz M. 8.—, farbig M. 12.—

Kunterbunt	M. 18.—	Schnaken u. Schnurren	
Die kleinen Honigdiebe	„ 7.50	1.—3. Teil	je M. 15.—
Das Rabennest	„ 8.—	Schnurrdiburr oder die	
Der hohle Zahn	„ 8.—	Bienen	„ 11.—
Diogenes	„ 8.—	50 Bilderbogen. 1.-2.T.	
Der Virtuos	„ 8.—	schwarz	je „ 18.—
Der hastige Rausch	„ 8.—	farbig	„ „ 35.—
Die feindlichen Nachbarn	„ 8.—	Beide Teile in einen	
Naturgeschichtl. Alphabet	„ 8.—	Band gebunden	
Die Maus	„ 8.—	schwarz	„ 35.—
Das warme Bad	„ 8.—	farbig	„ 70.—

Digitized by Google

Verlag von Adolf Weigel / Leipzig
Wintergartenstraße 4

Ein wichtiges Quellenwerk für die
Kenntnis von Wilhelm Busch ist:

Die Erstdrucke und Erstausgaben
der Werke von
Wilhelm Busch

Ein bibliographisches Verzeichnis
von
Albert Vanselow

7¼ Bogen Groß-Oktav. Mit Abbildungen

Drugulin-Druck auf holzfreiem Papier .. .. Brosch. 10 M.
Vorzugs-Ausgabe auf echtem Bütten .. .. „ 60 M.

Aus den Urteilen der Kritik:

.... Vanselow hat aber mehr geleistet und hat nicht nur ein von Fall zu Fall zu fragendes Nachschlagewerk verfaßt, sondern er gab auch sehr erwünschte Notizen über Entstehung und Schicksale der einzelnen Werke. Hier erfahren wir viel Neues und Wertvolles, auch über den inneren Zusammenhang unter den Schriften von W. Busch. Vom 5. November 1858, wo der Künstler seinen ersten Beitrag an die Fliegenden Blätter schickte, begleiten wir ihn bis zu den jüngsten Veröffentlichungen. Prof. Dr. K. Voll.

.... Ein ganz ungewöhnlich anziehendes und wertvolles Quellenbuch zum Leben und zur Geschichte des Meisters. Dr. A. Dresdner.

.... Kein wirklicher Busch-Verehrer wird auf die Lektüre der (in diesem Buche veröffentlichten) Briefe verzichten müssen und dürfen. Sie sind Dokumente, die trotz aller Knappheit und Wortkargheit mehr von dem Meister und der Genesis seiner Bücher enthalten, als ganze Kapitel einer Biographie es vermöchten.
E. W. Neumann in Reclams Universum.

Digitized by Google

Digitized by Google